

Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen

Frankfurt am Main

„In deinen Straßen will ich dir begegnen.“

Grundriss zu einer Theologie der Straße

Diplomarbeit

Verfasserin: Bettina Kustner

Moderator: P. Klaus Vechtel SJ

Abgabedatum: 24. Juli 2009

Inhalt

1	Einführung	3
1.1	Zugangserfahrung.....	3
1.2	Fragestellung und Anliegen.....	4
1.3	Aufbau der Arbeit.....	4
1.4	Wozu eine „Theologie der Straße“ dient.....	5
1.5	Was „Exerzitien“ sind.....	6
2	Exerzitien auf der Straße	8
2.1	Überblick	8
2.1.1	Entstehung der „Exerzitien auf der Straße“	8
2.1.2	Das Ziel.....	10
2.1.3	Die Praxis.....	11
2.1.4	Die Zielgruppe	13
2.1.5	Theologisches Grundproblem.....	14
2.2	Die Exerzientage.....	14
2.2.1	Fundamentbetrachtung – Der Gottesname	15
2.2.2	Auf heiligem Boden die Schuhe ausziehen	18
2.2.3	Vertiefung	21
2.2.4	Beginn der letzten Etappe – Emmaus	24
2.2.5	Betrachtung zur Erlangung der Liebe.....	25
2.3	Exkurs: Buddhistische „Straßen-Retreats“	27
2.3.1	Entstehung der „Straßen-Retreats“	27
2.3.2	Die Bedingung – Betteln.....	28
2.3.3	Der Ablauf	29
2.3.4	Ankommen und Unterwegssein.....	30
2.3.5	Der Reichtum der Straße.....	32
3	Verortung der „Exerzitien auf der Straße“	35
3.1	Bewegung der Arbeiterpriester.....	35
3.1.1	Die Entwicklung der Arbeiterpriester-Bewegung bis zu ihrem Verbot	36

3.1.2	Entwicklungen seit dem Zweiten Vatikanum.....	39
3.2	<i>Arbeiterpriester und „Exerzitien auf der Straße“</i>	40
4	Zur Möglichkeit der Gotteserfahrung	42
4.1	<i>Erfahrbarkeit Gottes</i>	42
4.1.1	Begriffsumschreibung.....	43
4.1.2	Problemstellung	45
4.2	<i>Antwortversuche</i>	48
4.2.1	Unmittelbare Erfahrung des gegenwärtigen Gottes.....	48
4.2.2	Glaube an die Gegenwart der Liebe Gottes aufgrund des Wortes der christlichen Verkündigung.....	49
4.2.3	Theologie des Todes Gottes.....	50
4.2.4	Die Offenbarung als Eröffnung eines Weges zu Gott	52
4.3	<i>Etappen des Weges zu Gott</i>	54
4.3.1	Gott ist keine unmittelbare Gegebenheit menschlicher Erfahrung.....	54
4.3.2	Offenheit und Ansprechbarkeit.....	56
4.3.3	Erwartung und Hoffnung unbegrenzter Gemeinschaft.....	58
4.3.4	Mitmenschlichkeit als Ort der Gotteserfahrung.....	60
4.3.5	Dankendes Bekenntnis.....	61
4.3.6	Jesus Christus als Urbild dieser Weg-Struktur	62
5	Theologische Reflexion der „Exerzitien auf der Straße“	64
5.1	<i>Die Weg-Struktur in den Straßenexerzitien</i>	64
5.1.1	Glaube.....	64
5.1.2	Hoffnung.....	66
5.1.3	Liebe	67
5.2	<i>Zusammenführung und Ausblick</i>	68
	Literaturverzeichnis	72

1 Einführung

1.1 Zugangserfahrung

Die Kfz-Zulassungsstelle als Ort der Gottesbegegnung – das war eine Erfahrung, die ich während meiner ersten „Exerzitien auf der Straße“ in Berlin gemacht habe: Am Beginn der Exerzientage wollte ich zunächst eine Kirche aufsuchen, um darin zu beten. Doch waren alle Kirchen, die am Weg lagen, verschlossen. Schließlich ging ich in ein kleines Café, das in einem Häuserblock integriert war und von den dortigen Anwohnern rege besucht wurde. Dieser Ort ist mir zur Kirche geworden, wo ich eintreten konnte und ins Gebet fand. Am nächsten Tag wollte ich mit der U-Bahn zum Karmel Regina Martyrum fahren und war dabei innerlich sehr unruhig. Deshalb bin ich im U-Bahnhof Kurfürstenstraße ausgestiegen, um zu sehen, ob mich hier vielleicht ein Ort oder eine Situation berührt. Nachdem das nicht der Fall war, bin ich mit der U-Bahn weiter in Richtung Karmel gefahren. Die Fahrt würde noch etliche Zeit dauern. In der U-Bahn sitzend, eingeklemmt zwischen den anderen Fahrgästen, wurde ich auf einmal ruhig. Ich fühlte mich ganz bei mir und im Frieden mit meinen Mitmenschen und mit Gott. Die Zeit vergessen habend, schreckte ich plötzlich auf und bemerkte, dass ich mit der U-Bahn genau in die andere Richtung fuhr, als das von mir angestrebte Ziel lag. Gott wollte mir an einem anderem Ort begegnen: Ich stieg aus, ließ mich von meinem Herzen durch die Straßen führen und betrat schließlich die Kfz-Zulassungsstelle. Dieser Ort wurde für mich zu heiligem Boden. Ich zog meine Schuhe aus, wie damals Mose am brennenden und doch nicht verbrennenden Dornbusch (vgl. Ex 3,4). Der Dabei-Seiende offenbarte sich mir in den Menschen, die als Nummer behandelt wurden: Das Ziehen einer Wartenummer war Voraussetzung, um überhaupt bedient zu werden; die Personal- ausweisnummer war nötig, um identifiziert werden zu können; das Schreiben mit einer Erkennungsnummer war Bedingung dafür, dass der Auftrag ausgeführt wurde.

Verschlossene Kirchen unterwegs, ein Café in dem ER täglich einkehrt, als Nummer zugelassen – „Du Gott, bei dem ich einen Platz habe und der mich liebt!“ Wie diese Erfahrungen mit meinem Leben zusammenhingen, konnte ich in den Exerzientagen auf den Straßen Berlins staunend entdecken. Und wie reich wurde ich später durch die Erzählungen der TeilnehmerInnen der Exerzitienkurse beschenkt, die ich selbst mit begleitet habe!

1.2 Fragestellung und Anliegen

Seit meinen eigenen Erfahrungen bei den „Exerzitien auf der Straße“ und den Erfahrungen, von denen andere TeilnehmerInnen erzählten, stellt sich mir immer wieder die Frage, wer oder was uns in den verschiedenen Situationen begegnet ist. Handelte es sich bei den als Gottesbegegnung interpretierten Erlebnissen wirklich um eine wahre Gotteserfahrung? Der Einwand wird laut, dass das lediglich fromme Gefühle gewesen seien oder eine Projektion der eigenen Wünsche. Aber können wir nach den Aussagen der Heiligen Schrift und der Tradition nicht darauf vertrauen, dass Gott sich in den Straßen unserer Welt und unseres Lebens offenbart? Obwohl wir versuchen an die Gegenwart Gottes zu glauben, machen wir jedoch auch häufig die Erfahrung der scheinbaren Nichtanwesenheit Gottes. Angesichts dieser Situation, stellt sich weiter die Frage, ob es für den Menschen überhaupt möglich ist, Gott zu erfahren und wenn ja, auf welche Weise. Schließlich lässt sich fragen, ob es privilegierte Orte oder Situationen der Gottesbegegnung gibt oder ob Gott im Sinne der ignatianischen Maxime „in allen Dingen zu suchen und zu finden“ sei.

Das Anliegen dieser Arbeit ist es, auf diese Fragen eine Antwort zu versuchen. Dazu werde ich einen Grundrissentwurf zu einer „Theologie der Straße“ vorlegen, wobei ich ausgehend von den „Exerzitien auf der Straße“, die „Straße“ als theologischen Ort der Gotteserfahrung charakterisieren möchte. Bei meinen Ausführungen werde ich mich dabei vor allem auf die Literatur und die Erfahrungen von Christian Herwartz SJ stützen, der diese Form der Exerzitien entwickelt hat.

1.3 Aufbau der Arbeit

An dieser Stelle möchte ich den Weg skizzieren, den ich zum Erreichen meines Zieles gegangen bin: Zunächst werde ich beschreiben, wozu eine „Theologie der Straße“ dient und danach den Begriff und den Inhalt von „Exerzitien“ allgemein klären. Im zweiten Kapitel der Arbeit werde ich einen Überblick über die Entstehungsgeschichte, das Ziel, die Praxis und die Zielgruppe der „Exerzitien auf der Straße“ geben und das theologische Grundproblem formulieren. Nach diesem Überblick erfolgt die Darstellung der verschiedenen Phasen der Straßenexerzitien mit ihren jeweiligen Themen. Diesen Prozess werde ich mit Erfahrungen aus der Praxis konkretisieren. In einem Exkurs möchte ich die buddhistischen „Straßen-Retreats“ darstellen, bei denen wesentliche Kennzeichen des Lebens der Straße deutlich werden. Im dritten Kapitel der Arbeit erfolgt die Verortung der „Exerzitien auf der Straße“ in einer „Spiritualität der Straße“. Dazu

werde ich die Arbeiterpriester-Bewegung vorstellen und deren Verbindung mit den Straßenexerzitien aufzeigen. Im vierten Kapitel der Arbeit wird es um die Frage zur Möglichkeit der Gotteserfahrung überhaupt gehen. Dabei werde ich zunächst die Begriffe „Erfahrung“ und „Gotteserfahrung“ zu umschreiben versuchen und die eigentliche Problemfrage in diesem Zusammenhang formulieren. In Anlehnung an Erhard Kunz SJ werde ich die auf diese Frage möglichen Antwortversuche vorstellen und seinen Lösungsvorschlag eines Zugangs zu Gott entfalten. Die von Kunz benannten Etappen oder Elemente des Weges zu Gott werden mir im letzten Kapitel meiner Ausführungen als Kriterien dienen, mit deren Hilfe ich die Erfahrungen der „Exerzitien auf der Straße“ reflektieren werde. Abschließend werde ich die „Früchte“ aus dem erstellten Grundriss zu einer „Theologie der Straße“ zusammentragen. Dabei wird sich zeigen, dass die „Exerzitien auf der Straße“ ein genuin kirchliches Handeln darstellen sowie dazu ermutigen und befähigen können.

1.4 Wozu eine „Theologie der Straße“ dient

Die Erfahrungen bei den „Exerzitien auf der Straße“ zeigen, dass die „Straße“ ein Ort ist, an dem Begegnung mit Menschen und damit auch mit Gott möglich ist. Ausgehend von dieser Erfahrung, charakterisiert eine „Theologie der Straße“ die „Straße“ als theologischen Ort der Gotteserfahrung. Was ist in diesem Zusammenhang mit „Straße“ gemeint? „Straße“ ist zunächst einmal ein Bereich der Öffentlichkeit im Gegensatz zur Privatsphäre zu Hause. Auf der Straße sieht man Menschen und wird auch von anderen wahrgenommen. Für Herwartz weist „Straße“ auf den offenen, nicht verplanten Bereich im Leben hin, wo die Menschen Chancen der Begegnung entdecken können. Plätze und Straßen sind Orte, an denen die Menschen ihre einengenden Grenzen wahrnehmen und überschreiten können. Dadurch können sie Heilung finden und neue Perspektiven im Leben sehen.¹ Die „Straße“ ist außerdem ein Symbolwort für den Wunsch, überall nach „Gott zu suchen“ und ihn „in allen Dingen zu finden.“² Diese äußere und innere Bewegung habe ich im Titel meiner Arbeit – „In deinen Straßen will ich dir begegnen“ – zusammengefasst. Darin soll ein Doppeltes zum Ausdruck kommen: Auf der einen Seite die Sehnsucht des Menschen, Gott in der von ihm geschaffenen Welt, also in seinen „Straßen“ begegnen zu wollen und auf der anderen Seite der Wunsch Gottes, dem Menschen in seinen „Straßen“, also in seinem Alltag anzusprechen. Die Sehnsucht des

¹ Vgl. Christian HERWARTZ, Auf nackten Sohlen. Exerzitien auf der Straße, in: KIECHLE, S./LAMPERT, W. (Hg.), Ignatianische Impulse, Bd. 18, Würzburg 2006, 51.

² Vgl. Christian HERWARTZ, Mitten in der Stadt hörend werden, in: Meditation 34 (2008), 38.

Menschen nach Gott und das Angesprochen-Werden durch ihn findet der Mensch bereits in seinem Innern vor. Gemeint ist das unbedingte Angenommen-Sein durch etwas Größeres, das seinen Ausdruck in der Würde des Menschen findet. Die „Straße“ im Inneren, die eigene Würde ist der Ort, an dem die Begegnung zwischen Gott und Mensch am Intensivsten ist.

Der Begriff „Straße“ wird hier also als eine Größe verstanden, die durch verschiedene Formen der Begegnung gekennzeichnet ist und deshalb im Leben jedes Menschen einen wesentlichen Bestandteil ausmacht bzw. ausmachen kann. Dazu zählt explizit die Begegnung mit Gott. Dieses Verständnis von „Straße“ will eine „Theologie der Straße“ reflektieren und weiter ausführen, dass und auf welche Weise die Gegenwart Gottes auf den „Straßen“ des Lebens für den Menschen erfahrbar ist.

1.5 Was „Exerzitien“ sind

Bevor ich im zweiten Kapitel mit der Vorstellung der „Exerzitien auf der Straße“ beginne, möchte ich als Ausgangspunkt eine kurze Einführung zu den „Exerzitien“ geben. Die „Geistlichen Übungen“, wie die Exerzitien auch heißen und die Ignatius von Loyola (1491-1556) in seinem Exerzitienbuch festgehalten hat, sind für viele Menschen eine hilfreiche und gewinnbringende Form, sich mit ihrem Glauben an Jesus Christus und mit der Bedeutung seiner Person für ihr eigenes Leben auseinanderzusetzen.³ Ignatius versteht unter „geistlichen Übungen“ jede Art geistlicher Betätigung (vgl. GÜ 1). Ziel der Exerzitien ist es, Jesus immer besser kennenzulernen, um ihn mehr zu lieben und ihm nachzufolgen (vgl. GÜ 104). Ignatius gliedert die Exerzitien in vier Phasen von je einer Woche. Die einzelnen Wochen können aber je nach Notwendigkeit für den, der die Übungen macht, abgekürzt oder verlängert werden (vgl. GÜ 4). Die 30-tägigen Exerzitien haben zwei Schwerpunkte: einmal geht es um ein intensives meditierendes Vertraut-Werden mit dem Wort Gottes und gleichzeitig kann diese Zeit der Suche nach einer entsprechenden Lebensentscheidung dienen.⁴

Die kurze Darstellung des Aufbaus der „Geistlichen Übungen“ soll einen Überblick über den Inhalt der Exerzitien geben: Den Text vom „Prinzip und Fundament“ (GÜ 23) stellt Ignatius von Loyola an den Anfang der „Geistlichen Übungen“. Er enthält wie in

³ Vgl. Peter KNAUER, Einleitung, in: Ignatius VON LOYOLA, Geistliche Übungen. Übers. von Peter Knauer aus dem spanischen Urtext, Würzburg 1998, 9 und 13. Anm.: „Geistliche Übungen“ werde ich im Folgenden mit GÜ abkürzen.

⁴ Vgl. KNAUER, Einleitung, 14.

einem Keim bereits alles Folgende.⁵ In ihm wird bewusst gemacht, dass der Mensch in seiner ganzen Wirklichkeit als von Gott geschaffen von Anfang an mit ihm in Verbindung steht. Erkennt der Mensch sein Geschaffen-Sein an, wird er sich den Dingen der Welt gegenüber indifferent verhalten können. Ausgehend von diesem Fundament beginnt der, der die „Geistlichen Übungen“ macht, in der ersten Exerzitienwoche mit der Betrachtung der eigenen Heils- und Unheilsgeschichte. Mit Hilfe biblischer Texte fängt der Exerzitant an, sein eigenes Leben besser zu verstehen. In der zweiten bis vierten Woche geht es um die Betrachtung des Lebens Jesu, angefangen in der zweiten Woche mit der Menschwerdung und Geburt Jesu, des Sohnes Gottes, seines verborgenen Lebens in Nazareth und seines öffentlichen Wirkens. In der dritten Woche geht der Übende den Leidensweg Jesu in den einzelnen Etappen nach. Ostern, die Erscheinungen des Auferstandenen und Himmelfahrt sind schließlich die Themen der vierten Woche.⁶

Aus den 30-tägigen Exerzitien haben sich im Laufe der Zeit verschiedene Formen der „geistlichen Übungen“ (vgl. GÜ 1) entwickelt. Bei der „klassischen“ Form werden die vier Wochen in zehn Tage komprimiert. Verschiedene Erfahrungen haben gezeigt, dass auch in einem kürzeren Zeitraum ein vollständiger Exerzitienprozess ablaufen kann. Neben zeitlichen Variationsmöglichkeiten gibt es auch zahlreiche andere Exerzitienformen, die sich zwar an den ignatianischen Exerzitien orientieren, aber andere Schwerpunkte je nach Anliegen und Zielgruppe setzen. Bei den Angeboten für Exerzitien findet man neben der typischen Form der Einzelexerzitien beispielsweise Vortrags-exerzitien, Kontemplative Exerzitien, Exerzitien mit Bibliodrama, Exerzitien im Alltag, Exerzitien mit Tanz, Exerzitien für Frauen oder Exerzitien für Ehepaare. Eine seit einigen Jahren neu entdeckte Form sind die „Exerzitien auf der Straße“, die den Ausgangspunkt meiner Fragestellung bilden.

⁵ Vgl. Stefan KIECHLE, Kreuzesnachfolge. Eine theologisch-anthropologische Studie zur ignatianischen Spiritualität, (Studien zur systematischen und spirituellen Theologie; 17), Würzburg 1996, 31.

⁶ Vgl. KNAUER, Einleitung, 14f.

2 Exerziten auf der Straße

2.1 Überblick

Die „Exerziten auf der Straße“, denen es besonders darum geht die „Wirklichkeit der Auferstehung, der Anwesenheit Jesu an konkreten Orten“⁷ herauszustellen, sind aus der ignatianischen Tradition entstanden. Anders als bei den klassischen Exerzitien wird das Wort Gottes jedoch weniger in Textform betrachtet, als vielmehr der inkarnierte Logos in der konkreten Schöpfung meditiert. Die Perikopen des Evangeliums werden inmitten der Stadt entdeckt und die Straße wird zur Predigt.⁸ Bevor ich mit den inhaltlichen Ausführungen über die „geistlichen Übungen“ (vgl. GÜ 1) auf der Straße beginne, möchte ich als ersten Orientierungspunkt einen Überblick über Entstehung, Ziel, Praxis und Zielgruppe der Straßenexerzitien geben und deren theologisches Grundproblem formulieren.⁹

2.1.1 Entstehung der „Exerziten auf der Straße“

Die „Geistlichen Übungen“ des Ignatius von Loyola, wie sie heute vorliegen, sind kein von Anfang an durchdachtes Gebilde, sondern resultieren aus den Erfahrungen, die er selbst auf seinem geistlichen Weg gemacht hat, und aus den Erfahrungen, die er als Begleiter von Exerzitien gesammelt hat. Auch die „Exerziten auf der Straße“ haben sich entwickelt und im Laufe der vergangenen Jahre immer konkretere Formen angenommen.

Ausgangspunkt war der Wunsch eines Jesuiten, Gott in den Straßen der Stadt zu suchen. Sein Weg führte ihn in eine von Jesuiten gegründete offene Wohngemeinschaft in Berlin-Kreuzberg. Dort haben in den vergangenen 30 Jahren viele Menschen aus etwa 60 Nationen und unterschiedlichen Religionen für Monate oder Jahre eine Heimat gefunden. Die meisten von ihnen kamen in einer sozialen Notlage als Flüchtlinge, als Entlassene aus Gefängnissen oder Krankenhäusern oder als Menschen ohne Obdach dorthin.¹⁰ Auch Menschen auf der Suche nach Sinn in ihrem Leben kehren in der Wohngemeinschaft ein. Für viele Fragen und Nöte ist in der Naunynstraße in Berlin-Kreuzberg Platz. Natürlich läuft das Zusammenleben nicht ohne Spannungen ab. Aber

⁷ Christian HERWARTZ, Betend die Wirklichkeit erkennen – Exerziten auf der Straße, in: Korrespondenz zur ignatianischen Spiritualität, 86 (2005), 21.

⁸ Vgl. Klaus MERTES, Theologische Überlegungen nach den Exerzitien in Kreuzberg, in: HERWARTZ, C. (Hg.), Gastfreundschaft. 25 Jahre Wohngemeinschaft Naunynstraße, Berlin 2004, 395.

⁹ Anm.: Bei der Gliederung des Überblickteils orientiere ich mich überwiegend am Einleitungskapitel von Peter Knauer zu den „Geistlichen Übungen“. Vgl. KNAUER, Einleitung, 9-24.

¹⁰ Vgl. Christian HERWARTZ, Neuland auf alten Wegen wahrnehmen, in: „Nimmt Neuland unter den Pflug!“ (Hos 10,12). Seelsorglicher Aufbruch in der Stadt. Ein Lesebuch nicht nur für City-Kirchenarbeit, Münster 2008, 240.

gerade die Begegnung mit den Anderen, in der Haltung der dafür nötigen Offenheit und Aufmerksamkeit, bergen Chancen eigenen Wachstums in sich, ein Beschenkt-Werden, welches nicht erzwungen werden kann, sondern gratis auf einen zukommt. „Geschenkt wurde uns ein Weg der Menschwerdung.“¹¹ Mit diesen Worten beschreibt Christian Herwartz, der Mitbegründer der Jesuitenkommunität, das Erfahrene. Das Entdecken der geschwisterlichen Liebe über alle vorgefundenen Grenzen hinweg steht für ihn im Zentrum seiner Glaubenserfahrung und stellt immer neu den Wendepunkt hin zum Leben dar.¹²

Die Besonderheit dieses Ortes hatte der Jesuit vermutlich geahnt, der vor gut zehn Jahren bei seinem Mitbruder Christian Herwartz anfragte, ob er in der Wohngemeinschaft Exerziten machen könne. Der Jesuitenpater war zur Zeit der Anfrage als Staplerfahrer und Lagerist in einer Fabrik tätig. Er war Arbeiterpriester, aber kein Exerzitenbegleiter. In der Wohngemeinschaft, in der viele Menschen aus unterschiedlichen Situationen auf engem Raum zusammen leben, gibt es für den Einzelnen kaum Rückzugsmöglichkeiten, geschweige denn einen Raum der Stille. Wie sollte die Naunynstraße als „Exerzitenhaus“ dienen können? In einem solchen herrscht normal Stille und es steht eine Kapelle oder ein anderer Raum für das Gebet zur Verfügung. Außerdem inmitten einer großen Stadt und noch dazu in Berlin-Kreuzberg! Zweifelhafte Voraussetzungen waren Ausgangspunkt für eine erstaunliche Entwicklung. Hatte schließlich nicht Ignatius selbst vorgeschlagen, „Gott in allen Dingen zu suchen und zu finden“? Es stellte sich heraus, dass es in der Wohngemeinschaft zwar keine Kapelle als Rückzugsmöglichkeit zum Gebet und für die Stille gab, aber dass in den dort lebenden Menschen der auferstandene Christus anwesend war. Die Begegnung mit ihnen wurde für den Jesuiten zum Wort Gottes und damit zum Anruf Gottes an ihn. Durch seine ungewöhnliche Anfrage wurde die Naunynstraße als ein privilegierter Ort für einen Exerzitenprozess entdeckt.¹³

Nach einiger Zeit kam ein in Exerzitenbegleitung erfahrener Jesuit auf Christian Herwartz zu und bat ihn, zusammen mit ihm einen Exerzitenkurs für Jesuiten in Berlin-Kreuzberg anzubieten. Dort fanden sie in einer Wärmestube für Obdachlose der Gemeinde St. Thomas, die im Sommer einige Wochen geschlossen war, eine einfache Unterkunft: Es gab zwei Räume mit Matratzen zum Schlafen, eine Küche und einen

¹¹ Vgl. HERWARTZ, Neuland auf alten Wegen, 240.

¹² Vgl. HERWARTZ, Neuland auf alten Wegen, 249.

¹³ Vgl. HERWARTZ, Betend die Wirklichkeit erkennen, 19.

Gemeinschaftsraum für die Mahlzeiten. Die Begleitung sollte in der typischen Form der Einzelbegleitung erfolgen, doch ergab sich beim gemeinsamen Abendessen in einer Atmosphäre der Offenheit und Aufmerksamkeit füreinander ein gegenseitiges Erzählen vom Exerzitentag, so dass sich keiner mehr mit einem Begleiter zum Gespräch zurückziehen wollte. Das war der Anfang der sich inzwischen bewährten Form des Erzählens bzw. Begleitens in der Gruppe.¹⁴

Aus der Anfrage eines Einzelnen, später auch von Gruppen, und den gemachten Erfahrungen mit diesem Experiment entwickelte sich nach und nach die heutige Form der „Exerzitien auf der Straße“.

2.1.2 Das Ziel

Den „Geistlichen Übungen“ des Ignatius von Loyola geht es darum, „zu einer alle Schichten der Person durchdringenden Vertiefung des Glaubens an Jesus Christus zu führen.“¹⁵ Die Straßenexerzitien haben letztlich das gleiche Anliegen, wenngleich die Methode eine andere zu sein scheint. Die „geistlichen Übungen“ auf der Straße wollen eine Übung zur Aufmerksamkeit inmitten einer Stadt sein. Das Übungsfeld ist unbegrenzt, es ist die Straße des Lebens.¹⁶ Die Übenden verweilen tagsüber auf der Straße, lassen sich von ihrem Herzen führen und bleiben stehen, wo sie Betroffenheit spüren oder sich angesprochen fühlen. Das zentrale Anliegen der Straßenexerzitien ist die Suche nach Gott sowie der Glaube und die Hoffnung, den auferstandenen Christus in der eigenen Lebenserfahrung, aber auch in der ungeschönten gesellschaftlichen Wirklichkeit zu finden.¹⁷ Die TeilnehmerInnen werden eingeladen, aufmerksam hinzuhören und hinzusehen, wohin Gott sie führen und wo er ihnen begegnen möchte. Oft erfahren die Übenden den Ort, an dem sie gerade stehen, als heiligen Boden (vgl. Ex 3,5). An diesem Ort, an dem der Dornbusch ihres Alltags brennt und doch nicht verbrennt – die Liebe Gottes – da werden sie sich ihrer eigenen Würde und der Würde der Anderen bewusst. Dabei kann es hilfreich sein, wie Mose am Dornbusch die Schuhe auszuziehen, d.h. alle Hindernisse, die den Blick für die eigene Würde und die Würde

¹⁴ Vgl. HERWARTZ, *Betend die Wirklichkeit erkennen*, 19ff.

¹⁵ KNAUER, *Einleitung*, 13.

¹⁶ Vgl. Christian HERWARTZ, *Straßenexerzitien. Entdecken der Mysterien des Alltags*, in: *Wort und Antwort* 49 (2008), 83.

¹⁷ Vgl. Christoph ALBRECHT, „Denn auch sie sind Teil deines Lebens“. Die sakramentale Erfahrung Gottes auf der Straße, in: *Diakonia* 36 (2005), 339. Anm.: Wenn ein Teilnehmer von Außenstehenden gefragt wird, was er sucht, oder warum er jeden Tag am gleichen Ort sitzt, braucht er sich nicht in komplizierte Erklärungen über Exerzitien zu verstricken, sondern einfach sagen: „Ich suche Gott“. Eine Teilnehmerin hat das getan, als sie am Eingang einer Notunterkunft von einem Obdachlosen gefragt wurde. Dieser antwortete ihr mit aller Selbstverständlichkeit: „Ja, der ist hier“.

des Anderen verstellen, wegzuräumen: die Mauern der Angst, der Trauer und des Zweifels; die Zäune der Lieblosigkeit, der Ausgrenzung und des Hochmutes. Dadurch werden Prozesse der Menschwerdung in Gang gesetzt. Es geht bei den Straßenexerzitien also wesentlich um Befreiung aus den verschiedenen Gefangenschaften, in denen sich Menschen befinden können und damit um ein Mehr an Leben. In einem Satz formuliert lässt sich das Ziel der „Exerzitien auf der Straße“ und auch über diese Tage hinaus so benennen: In die Liebe zu kommen und aus dieser Liebe zu leben.

2.1.3 Die Praxis

Eine zusammenhängende Anleitung für das Geben der „Exerzitien auf der Straße“, wie sie für die „Geistlichen Übungen“ in Form des Exerzitienbuches vorliegt, gibt es bisher noch nicht. Allerdings wurden in den vergangenen Jahren zahlreiche Artikel über die Erfahrungen mit dieser Exerzitienform verfasst oder theologische Reflexionen zu einzelnen Aspekten der Straßenexerzitien unternommen.¹⁸ Diese verschiedenen Elemente möchte ich im Rahmen des Grundrissentwurfes zu einer „Theologie der Straße“ zusammentragen.

Zunächst möchte ich kurz die Rahmenbedingungen skizzieren, wie sie sich in den vergangenen Jahren entwickelt haben. Die TeilnehmerInnen der „Exerzitien auf der Straße“ kommen meist in einer einfachen Unterkunft, z.B. in einer Obdachlosenunterkunft oder in Gemeinderäumen unter. Sie organisieren sich selbst den Einkauf und die Vorbereitungen für das Frühstück und ein schlichtes Abendessen. Die Erfahrung hat gezeigt, dass die Einfachheit der äußeren Gegebenheiten den Weg auf die „Straßen“ erleichtert. Der Morgenimpuls wird abwechselnd von den BegleiterInnen oder den TeilnehmerInnen gegeben. Jeden Abend kommt die Gruppe zur Feier der Eucharistie zusammen. Die TeilnehmerInnen sind jedoch frei, daran teilzunehmen oder nicht. Verpflichtend für alle ist lediglich die abendliche Austauschrunde.

Anders als bei den Einzelexerzitien werden die TeilnehmerInnen der Straßenexerzitien innerhalb einer Kleingruppe (vier bis sechs Personen) von einer Frau und einem Mann begleitet. Für die Begleitung der immer zahlreicher werdenden Exerzitienkurse konnten zunächst die „Ordensleute gegen Ausgrenzung“ gewonnen werden. Das ist eine Gruppe von Ordensleuten verschiedener Gemeinschaften, die sich mit der Ausländerthematik und anderen Formen der Ausgrenzung auseinandersetzen und denen

¹⁸ Anm.: An dieser Stelle möchte ich auf das aktuell erschienene Heftchen „Mit offenen Augen beten“ hinweisen. Es ist eine Art „Anleitung zum Selbermachen“. Vgl. Peter HUNDERTMARK, Mit offenen Augen beten, München 2009.

dabei besonders ihre spirituelle Grundlage wichtig ist.¹⁹ Zwischenzeitlich gibt es zahlreiche BegleiterInnen, die aus den TeilnehmerInnen der „Exerzitien auf der Straße“ hervorgegangen sind. Voraussetzung für die Begleitung von Straßenexerzitien ist also eine persönliche Erfahrung auf bzw. mit der Straße, sei es durch die Teilnahme an den Exerzitien oder durch Experimente wie Pilgern oder Betteln (diese sollten nicht länger als ein Jahr zurückliegen) bzw. Erfahrungen von Ausgrenzung in der Gesellschaft. Die Frage nach weiteren Voraussetzungen für die Begleitung, z.B. theologische Bildung oder Ausbildung im Bereich der Geistlichen Begleitung werden immer wieder diskutiert. Die Begleiter erleben sich häufig als Werkzeuge oder Raumbereiter für das eigentliche Wirken Gottes. Sie befinden sich in der Spannung, sich selbst zurückzunehmen und sich zugleich als Person zu zeigen. Dabei erleben sie die Begleitungskompetenzen oft eher als zweitrangig. Nachdem ein Team immer aus zwei Begleitern besteht, können sie sich in der Verantwortung des Begleitens gegenseitig unterstützen. Außerdem zeigt die Erfahrung, dass von den Gruppenmitgliedern selbst wichtige Impulse, in Form von Reaktionen oder Rückfragen, ausgehen. Oft werden auch die Menschen, die den Übenden auf der Straße begegnen, ein Stück des Weges zum Begleiter. Die Begleiter dürfen oft Zeugen sein für die verrückten und humorvollen Wege, die Gott mit jedem Einzelnen geht.

Inzwischen werden nicht nur in Berlin-Kreuzberg, sondern auch in anderen Städten Deutschlands, der Schweiz und Österreichs 10-tägigen Kurse angeboten. Aber auch ein halber Tag kann genügen, dass ein innerer Prozess, wie er für die Straßenexerzitien typisch ist, in Gang gesetzt wird. „Exerzitien auf der Straße“ im Alltag gehören zu einer weiteren Form, wie auch schon Ignatius die Möglichkeit von „Geistlichen Übungen im Alltag“ vorgesehen hatte.²⁰ Außerdem wurden Straßenexerzitien für bestimmte Personengruppen ausprobiert. So gab es beispielsweise Kurse für junge Erwachsene (bisher in internationalen Gruppen), für Ehepaare oder für Frauen.

Bei den seit 2008 jährlich angebotenen BegleiterInnentreffen findet ein reger Austausch über die inzwischen vielfältige Praxis statt. Neben der Frage nach der Qualifikation der BegleiterInnen werden bei diesen Treffen auch andere sich aufdrängende Themen angesprochen, z.B. die Bedeutung der „Straße“ im Exerzitienprozess, das biblische Verstehen oder die langfristige Notwendigkeit einer Institutionalisierung der Straßenexerzitien.

¹⁹ Vgl. HERWARTZ, Auf nackten Sohlen, 52.

²⁰ Vgl. KNAUER, Einleitung, 19.

2.1.4 Die Zielgruppe

Ein wichtiges Thema bei diesen Treffen ist auch die Frage nach möglichen Zugangsbeschränkungen für die Teilnehmenden. Bei dieser Form der Exerzitien war es bisher nicht nötig, eine Vorauswahl zu treffen. Jeder, der sich angesprochen fühlt, darf kommen. Es stellt sich allerdings die Frage, ob es nicht unverantwortlich ist, z.B. psychisch Kranke oder Süchtige in die Gruppe aufzunehmen. Bisher haben die Erfahrungen jedoch gezeigt, dass solche Probleme in der Gruppe gelöst werden konnten oder in Form einer zusätzlichen Einzelbegleitung. Nachdem ein Team immer aus zwei Begleitern besteht, sind die Ängste weniger geworden. Es kann jedoch vorkommen, dass es nötig wird, jemanden auszuschließen.

Auf die Frage, für wen die „Geistlichen Übungen“ geeignet sind, betonte Peter Hans Kolvenbach SJ 1991 zum 400. Jahresgedächtnis der päpstlichen Bestätigung der Gesellschaft Jesu, dass die „Geistlichen Übungen“, die schon viele Herzen umgestaltet haben, kein starres geschlossenes System sind. Vielmehr können sie an Leute auf verschiedenen Stufen des geistlichen Weges und an die unterschiedlichen Lebensformen der Menschen von heute angepasst werden. Aus der Erfahrung, dass auch nicht-katholische Christen die Exerzitien mit großem Nutzen gemacht haben, ermutigte der frühere Generalobere dazu, die Übungsform so anzupassen, dass sie auch Nichtchristen helfe.²¹

Die „geistlichen Übungen“ auf der Straße sind ein Ergebnis der von Kolvenbach angesprochenen Anpassung an die jeweiligen Gegebenheiten. Durch die Form „Exerzitien auf der Straße“ soll einer breiten Zielgruppe ein Zugang zu Exerzitien ermöglicht werden. Menschen aus unterschiedlichen Schichten der Gesellschaft, aus verschiedenen Religionen und aus den jeweiligen Lebensphasen dürfen sich angesprochen und zur Teilnahme an den Straßenexerzitien eingeladen fühlen. Ein großes Anliegen ist es deshalb, die Hemmschwelle zur Teilnahme an den Exerzitien möglichst gering zu halten, um sie auch für am Rande der Gesellschaft lebenden Menschen zugänglich zu machen.²² An einem Exerzitienkurs hat beispielsweise eine Frau teilgenommen, die selbst lange Jahre auf der Straße gelebt hatte. Sie strapazierte durch ihre konfuse Erzählungen von den unzähligen Begegnungen am Tag die Nerven der

²¹ Vgl. KNAUER, Einleitung, 24.

²² Anm.: Das wird dadurch gewährleistet, dass die BegleiterInnen ihren Dienst ehrenamtlich ausüben und die Unterkünfte sehr einfach und kostenlos sind. Die TeilnehmerInnen müssen lediglich einen finanziellen Beitrag für die gemeinsamen Mahlzeiten leisten. Dieser Rahmen lässt sich leichter bewahren, wenn die „Exerzitien auf der Straße“ nicht institutionalisiert werden.

TeilnehmerInnen und BegleiterInnen. Aber sie schenkte allen eine wichtige Erkenntnis, die ein Teilnehmer in folgende Worte brachte: „Wenn sie nicht in unserer Gruppe wäre und uns nicht von ihren Begegnungen erzählen würde, wäre uns Kreuzberg nicht so nahe.“

2.1.5 Theologisches Grundproblem

Ignatius gibt den Begleitern der Exerzitien den Rat, die Übenden nicht in eine bestimmte Richtung zu drängen, sondern in der Mitte stehend „unmittelbar den Schöpfer mit dem Geschöpf wirken lassen und das Geschöpf mit seinem Schöpfer und Herrn“ (GÜ 15). Dieses unmittelbare Wirken ist wohl nicht als ein überwältigendes Erlebnis zu verstehen, sondern vielmehr als ein Angesprochen-Werden des Menschen durch Gottes Wort und ein immer tieferes Vertraut-Werden mit diesem Wort. Bringt der Exerzitant die nötige Aufmerksamkeit und Offenheit mit, kann das als Glaubensbotschaft verkündete Wort Gottes in ihm wirken und ihn in seinem Selbst allmählich verwandeln.²³

Als theologisches Grundproblem der „Geistlichen Übungen“ stellt sich die Frage, wodurch gewährleistet wird, dass man sich das Leben Jesu im Gebet nicht nur vorstellt, sondern ihm auch wirklich begegnet. Die Vorstellung der Glaubensinhalte allein reicht nicht aus, entscheidend ist vielmehr, dass Gott dem Menschen in der geschichtlichen Wirklichkeit von anderen Menschen bezeugt begegnet.²⁴ Insofern stellt sich bei den „Exerzitien auf der Straße“ ebenfalls die Frage, wodurch gewährleistet wird, dass man an bestimmten Orten oder bei Begegnungen mit Menschen wirklich Jesus begegnet und ob es vielleicht sogar spezifische Orte der Gottesbegegnung gibt.

2.2 Die Exerzientage

Ähnlich wie die „Geistlichen Übungen“ lassen sich auch die „Exerzitien auf der Straße“ in verschiedene Etappen einteilen. In der Regel besteht die Übung aus drei Schritten: Im ersten Schritt geht es darum, mit Gott und sich selbst in Dialog zu treten. Das kann mit Hilfe der Fundamentbetrachtung und der Frage nach dem je persönlichen Namen für Gott geschehen. Der zweite Schritt ist das Unterwegssein im Alltäglichen und die Suche nach heiligem Boden an Orten einer Stadt und in sich selbst. Im dritten Schritt geht es darum, die in den Straßenexerzitien gemachten Erfahrungen mit anderen zu teilen.²⁵ Wie diese Schritte im Einzelnen aussehen können, werde ich im Folgenden ausführen.

²³ Vgl. KNAUER, Einleitung, 22.

²⁴ Vgl. KNAUER, Einleitung, 22f.

²⁵ Vgl. HERWARTZ, Straßenexerzitien, 83-88.

2.2.1 Fundamentbetrachtung – Der Gottesname

Der erste Übungsschritt der „Exerzitien auf der Straße“, das In-Dialog-Treten, kann mit Hilfe der Fundamentbetrachtung geschehen. Das Fundament für die Exerzitien, für den Weg mit Gott, finden die TeilnehmerInnen der Straßenexerzitien in der kritischen Begegnung mit der je eigenen Wirklichkeit, so wie sie ist.²⁶ Die Ausgangsfrage dazu lautet: Worüber ärgere ich mich häufig? Worüber werde ich regelmäßig traurig? In bestimmten Situationen treten diese Gefühle spontan immer wieder auf, weil den Menschen die Wirklichkeit oft anders begegnet, als sie sich diese vorstellen. Mit der Erinnerung an den Ärger oder die Trauer kann der Exerzitant auf die Spur seiner eigenen Sehnsucht kommen, indem er sich fragt, welche Sehnsucht seine Hoffnung am Leben erhält und was er sich eigentlich für sich oder andere wünscht. Diese Sehnsucht beschreibt den Hunger nach Gerechtigkeit, wie ihn Jesus in der Bergpredigt selig preist (vgl. Mt 5). Die Sehnsucht ist nicht etwas, was auf den Menschen von außen zukommt, vielmehr findet sie sich in ihm vor. Gott hat die Sehnsucht in ihn gelegt und offenbart darin einen Aspekt seiner Fülle im Menschen. Durch die Wahrnehmung des eigenen Ärgers oder der wiederkehrenden Traurigkeit über bestimmte Situationen kann sich dem Menschen ein Weg eröffnen, die Anwesenheit Gottes in seiner Sehnsucht zu entdecken. Im Begleitgespräch am Abend in der Kleingruppe können ein oder zwei besonders wichtige Aspekte unter Mithilfe der anderen TeilnehmerInnen deutlich werden. Um der Sehnsucht Ausdruck zu geben und Gott darin anzusprechen, ist es hilfreich, einen persönlichen Namen für Gott zu formulieren, vielleicht mit den Worten, mit denen sich die eigene Sehnsucht beschreiben lässt. Wenn dieser mit dem Wort „Du“ beginnt, ist es leichter, sich im Gebet vor Gott zu stellen. Der persönliche Gottesname kann nie endgültig sein, vielmehr spricht er einen im Moment stimmigen Aspekt der eigenen Existenz und den in der Sehnsucht anwesenden Gott an. Über die weiteren Erfahrungen mit dem Namen Gottes im Gebet tauschen sich die TeilnehmerInnen am nächsten Abend in der Gruppe aus. Die Fundamentbetrachtung und die Formulierung eines persönlichen Gottesnamens ist der Beginn des Aufmerksam-Werdens für das, was in und um die Exerzitanten herum geschieht.²⁷

Auf Grundlage einiger Geschichten aus der Heiligen Schrift lässt sich das Beschriebene verdeutlichen. In Kapitel 16 im Buch Genesis ist die Geschichte von der ägyptischen Magd Hagar erzählt, die anstelle ihrer Herrin Sarai einen Erben gebären

²⁶ Vgl. MERTES, Theologische Überlegungen, 391.

²⁷ Vgl. HERWARTZ, Betend die Wirklichkeit erkennen, 22f.

sollte. Als sie merkt, dass sie schwanger ist, kommt es zwischen ihr und Sarai zu einem Konflikt. Hagar fühlt sich von Sarai so hart behandelt, dass sie in die Wüste hinein davonläuft. Vielleicht hat sie sich über die ungerechte Behandlung Sarais geärgert und darüber, dass Abram diese gewähren ließ. Wahrscheinlich war sie sehr enttäuscht und traurig, dass sich niemand etwas aus ihrer Situation machte. In der Wüste spricht sie dann ein Engel des Herrn an und fordert sie auf, wieder zu Sarai zurückzukehren. Hagar bekommt die Verheißung mit auf den Weg, dass ihre Nachkommen zahlreich sein werden und sie einen kraftvollen Sohn gebären sollte. Da nennt sie den Herrn, der zu ihr gesprochen hat, „El-Roï“. Nach dem oben genannten Schema würde man diesen Namen Gottes mit „Du, der nach mir schaut“ übersetzen. In diesem Gottesnamen bringt Hagar ihre Sehnsucht zum Ausdruck, die hinter ihrer Traurigkeit lag. Sie wollte in ihrer Not beachtet und gesehen werden. Und staunend sagt Hagar: „Habe ich hier nicht nach dem geschaut, der nach mir schaut?“ (Gen 16,13).²⁸

Ein weiteres Beispiel, in dem durch den Namen eines Kindes etwas von der Sehnsucht deutlich wird, findet sich in der folgenden Geschichte: In Ägypten bekam ein levitisches Paar einen Sohn. Alle Söhne der Israeliten mussten jedoch auf Befehl des Pharaos getötet werden. Nachdem die Mutter des Kindes das nicht über das Herz brachte, legte sie das Kind in einen Binsenkorb und setzte es im Nil aus. Zufällig fand die Tochter des Pharaos dieses Kind und zog es aus dem Wasser. Deshalb bekam der Knabe den Namen Mose: „Der, den ich aus dem Wasser gezogen habe“ (vgl. Ex 2,10). Als junger Mann ging dieser zu seinen Stammesbrüdern hinaus und sah ihnen bei der Fronarbeit zu. Dort wurde er Zeuge, wie einer von ihnen von einem Ägypter geschlagen wurde. Als sich Mose vergewissert hatte, dass ihn niemand sah, erschlug er den Ägypter. Daraufhin floh Mose nach Midian, wo er im Hause des Priesters Reguël Zuflucht fand und dessen Tochter Zippora zur Frau bekam. Wie sehr Mose an der Fremde litt, wird in dem Namen seines erstgeborenen Sohnes deutlich, den er Gerschom nannte, d.h. Ödgast oder Gast in der Fremde (vgl. Ex 2,22). Moses Sehnsucht nach Heimat und Geborgenheit bekommt in dem von Gott offenbarten Namen am Dornbusch einen Ausdruck: „Ich bin der ich bin da“ (vgl. Ex 3,14). Mose konnte nun einen Zugang zu Gott finden, indem er ihn mit folgenden Namen ansprach: „Du, der Du bei mir bist“ und zwar an dem Ort, wo er gerade stand (vgl. Ex 3,5). So wurde für Mose in der Fremde die Anwesenheit Gottes

²⁸ Vgl. HERWARTZ, Betend die Wirklichkeit erkennen, 23.

erfahrbar. Auf dieses Fundament gesetzt, konnte er sich nun auf den Weg machen, seinen Beitrag zur Befreiung des Volkes Israels zu leisten.²⁹

Auch im Koran finden sich zahlreiche Namen Gottes, die von vielen muslimischen Knaben getragen werden. Mit dieser Namensgebung ist die Hoffnung verbunden, dass das Kind die im Namen enthaltene Eigenschaft Gottes besonders präsent macht. Die Muslime erinnern im Gebet an die 99 schönsten Namen Gottes. Sie benutzen dabei oft eine dem Rosenkranz ähnliche Perlenkette. Eine mystische Tradition sagt, dass der 100. Name Gottes jedem Menschen persönlich von Gott offenbart wird.³⁰

Ein anschauliches Beispiel auf der Suche nach dem Namen Gottes ist die Geschichte einer jungen Frau, die bei den „Exerzitien auf der Straße“ von ihrem Ärger erzählte, der immer wiederkehrt, wenn Menschen in ihrer Umgebung übersehen werden. Sie hatte die Sehnsucht, dass jeder Mensch einen angemessenen Platz in der Gesellschaft bekommt und dort als Mensch mit Würde wahrgenommen wird. Aus dieser Sehnsucht heraus konnte sie folgenden Namen für Gott formulieren: „Du, der mich schön ansieht“. Mit diesem Namen ging sie am nächsten Tag zum Eingangsbereich eines großen Krankenhauses. Dort sah sie die vor der Tür rauchenden Patienten schön an, d.h. sie sah sie mit einem respektvollen und liebenden Blick an und fand auf diese Weise ins Gebet. Dieser Name begleitete sie auch über die Exerzitien hinaus. Immer wenn sie ihren Namen für Gott aussprach, war sie wieder im Gebet. Im Laufe der Zeit bekam der Name eine Erweiterung: „Du, der Du mich schön ansiehst und der Du mich das Lieben lehrst.“³¹

Mit Hilfe der entdeckten Sehnsucht können die Exerzitanten versuchen, Gott anzusprechen und so in den Dialog mit ihm und damit in das persönliche Gebet eintreten. Mit diesem Gebet im Herzen machen sich die Übenden dann auf den Weg und werden von Gott zum Ort seiner Anwesenheit geführt. Er wartet an dem Ort, wo er sie weiter in das Leben mit ihm einführen will, wo er ihre Vorurteile und Ängste heilen kann, wo er ihnen die Wege der Einheit mit ihm sehen und gehen lehren möchte, auf denen ihre Sehnsucht überschwänglich ernst genommen ist.³² Dieser von innen geleitete Prozess wird in den weiteren Phasen der „Exerzitien auf der Straße“ näher beschrieben.

²⁹ Vgl. HERWARTZ, Betend die Wirklichkeit erkennen, 23f.

³⁰ Vgl. HERWARTZ, Betend die Wirklichkeit erkennen, 24.

³¹ Vgl. HERWARTZ, Betend die Wirklichkeit erkennen, 24f.

³² Vgl. HERWARTZ, Auf nackten Sohlen, 56 und HERWARTZ, Betend die Wirklichkeit erkennen, 24f.

2.2.2 Auf heiligem Boden die Schuhe ausziehen

Der zweite Übungsschritt lässt sich überschreiben mit „unterwegs im Alltäglichen“.³³ Es geht nicht mehr darum, etwas planen oder leisten zu müssen, es genügt einfach da zu sein, auf das Gesagte zu hören oder nicht, darauf zu reagieren oder eben nicht. Entschleunigung hat sich eingestellt. Eine Zeit des Nicht-Wissens und Nicht-Planens hat begonnen. Die Übenden können nun besser wahrnehmen, was ihnen hilft, in der Gegenwart und damit in der inneren Stille zu bleiben.³⁴

Aus der zu Beginn der Exerzitien entdeckten Fundamentbeziehung heraus, können die Exerzitanten nun die Einheit mit ihrem Ursprung benennen, in dem sie selbst oder der Geist Gottes in ihnen ständig kommuniziert. Dieses Gespräch kann hörbar werden, wenn sie im Jetzt bleiben – ein kontemplativer Vorgang.³⁵ In ihrem Innern wird die heilende Gegenwart Gottes spürbar. Die von den Menschen bewahrten Grenzen verlieren ihre lebensbeschränkende Härte und der Blick wird frei für die Begegnung mit Gott, die sich in der Beziehung zu jedem Menschen und zu sich selbst ereignen kann. Die Übenden können die Suche beginnen, ihren persönlichen Dornbusch zu entdecken, in dem Gott schon auf sie wartet.³⁶

Angestoßen wird ihre Suche von der Geschichte des Moses, der die Schafe und Ziegen seines Schwiegervaters in der Steppe weidete. Er ging also seiner alltäglichen Aufgabe nach. Doch an diesem Tag tat er etwas Neues: Er trieb die Herde über die Grenzen des gewohnten Weidelandes hinaus und kam zum Gottesberg Horeb. Dort sah er etwas Ungewöhnliches: Einen Dornbusch, der brannte, aber doch nicht verbrannte. Mose wunderte sich, wurde neugierig und ging hin, um sich die Sache genauer anzusehen. Als er schon nahe an dem brennenden Dornbusch herangekommen war, hörte er eine Stimme, die zu ihm rief: „Mose, komm nicht näher! Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden“ (Ex 3,4). Mose sollte seine Schuhe ausziehen, denn Gott hatte ihm etwas zu sagen.³⁷ Er wollte ihm einen Auftrag geben, und so musste Mose alles ablegen, was das Hören verhindert hätte.

Welche Bedeutung die Mosegeschichte für die Straßenexerzitien hat und was unter den für die Kommunikation bei den Begleitgesprächen angebotenen Schlüsselworte

³³ HERWARTZ, Straßenexerzitien, 84.

³⁴ Vgl. HERWARTZ, Auf nackten Sohlen, 57.

³⁵ Vgl. Christian HERWARTZ, Nach Orten der Gottesbegegnung suchen, in: Jesuiten. Jahrbuch der Gesellschaft Jesu, Rom 2002, 108.

³⁶ Vgl. HERWARTZ, Mitten in der Stadt, 37.

³⁷ Vgl. Christian HERWARTZ, „Wer in Christus eintaucht, taucht bei den Armen auf“ – Warum geschieht das nicht immer?, in: geist.voll 3 (2008), 13.

„Dornbusch“, „heiliger Boden“ und „Schuhe ausziehen“ zu verstehen ist, werde ich im Folgenden herausarbeiten.

Der brennende und doch nicht verbrennende „Dornbusch“, ist das Zeichen der greifbaren Anwesenheit Gottes. Niemand kann den Übenden vorher sagen, an welchem Ort sie die Begegnung mit dem Feuer der Liebe Gottes machen werden, denn der Dornbusch, in dem Gott auf die Einzelnen wartet, um sich ihnen persönlich zu offenbaren, hat unterschiedliche Namen und Gesichter.³⁸ Als Anregung wird den Exerzitanten eine Liste mit Orten in der Stadt zur Hand gegeben, die auf der Suche nach dem persönlichen heiligen Boden als erste Orientierung dienen können. Erfahrungsgemäß eignen sich soziale Brennpunkte oder Orte mit einer eigenen Geschichte besonders für die Suche nach dem persönlichen Dornbusch. Beispiele für diese oft unscheinbaren und zufällig entdeckten Orte am Weg können sein: ein Drogenumschlagsplatz, eine Babyklappe, ein Krankenhaus, eine Verkehrsinsel, eine Suppenküche, eine Moschee, eine Parkbank, die U-Bahn, die Kfz-Zulassungsstelle, das Arbeitsamt, das Gefängnis, ein Obdachloser, eine Zeitungsverkäuferin oder ein Werbeplakat. An solchen oder ähnlichen Orten oder in der Nähe von Menschen kann für die Übenden ihr je persönlicher Dornbusch sichtbar werden, in dem Gott ihnen begegnen möchte. Wenn die TeilnehmerInnen am Abend von dem für sie zu heiligem Boden gewordenen Orten berichten, stellt man häufig eine Ähnlichkeit mit biblischen Erzählungen fest, die auch von der Begegnung Jesu an konkreten Orten, Situationen und Zeiten berichten.³⁹ So können die Übenden die biblischen Geschichten aus ihren Erfahrungen tiefer verstehen und umgekehrt ihre eigenen Erfahrungen im Licht des Wortes Gottes neu deuten.

Woher wissen die Exerzitanten aber, dass sie gerade „heiligen Boden“ betreten? Gott sagte zu Mose: „Der Ort, *wo du stehst*, ist heiliger Boden“ (Ex 3,5). Oft brennt der Dornbusch dort, wo sie gerade stehen, wo Gott schon lange auf sie wartet. Und jeder Boden wird heilig, wo Gott dem Menschen begegnen möchte.⁴⁰ Wie an der Geschichte mit dem Dornbusch deutlich wird, gibt es keinen Ort, an dem Gott nicht mit seiner Liebe anwesend wäre. Schließlich war der Dornbusch der unbedeutendste aller Bäume (vgl. Ri 9,7-15). Wenn die TeilnehmerInnen der „Exerzitien auf der Straße“ mit Offenheit und Aufmerksamkeit durch die Straßen gehen und sich von ihrem Herzen führen lassen,

³⁸ Anm.: Im Verlauf der Ausführungen werde ich in Anlehnung an die Mosegeschichte vom „Dornbusch“ im Singular sprechen. Allerdings muss man damit rechnen, dass sich Gott nicht nur in *einem* Dornbusch offenbart, sondern auf die Einzelnen in deren persönlichen „Dornbüschen“ wartet.

³⁹ Vgl. HERWARTZ, *Betend die Wirklichkeit erkennen*, 21.

⁴⁰ Vgl. HERWARTZ, *Orte der Gottesbegegnung*, 109.

werden sie heiligen Boden entdecken können. Sie werden davor oder schon darauf stehen und sich in irgendeiner Weise von dem Ort oder der Situation angesprochen fühlen.⁴¹

Die Übenden können sich dann fragen: Wo stehe ich auf heiligem Boden und panzere mich davon ab? Wo habe ich Mauern und Zäune errichtet, um meiner eigenen Wirklichkeit aus dem Weg zu gehen? In der Sprache der „Exerzitien auf der Straße“ lautet die Frage: Welche „Schuhe“ hindern mich, die Realität so zu sehen wie sie tatsächlich ist? Diese Schuhe können sehr unterschiedliche Namen haben, z.B. die Schuhe des Rechthabens und des Perfektionismus, die Schuhe des Helfens, die Schuhe des Beobachtens und des Vergleichens, die Schuhe der Angst und des Misstrauens, die Schuhe der Stärke, die Schuhe der Trägheit und Passivität.⁴² Die Schuhe in der Mosegeschichte stehen für Distanz, für Schutz- und Abwehrmechanismen, die die Menschen zum Überleben brauchen. Gott fordert jedoch Mose auf seine Schuhe abzulegen. Das ist ein Bild für die Bereitschaft, verwundbar und offen zu sein, mit Respekt zuzuhören und sich berühren und anrühren zu lassen. Begegnung mit Gott kann nur geschehen, wenn sich der Mensch so vor ihn stellt, wie er wirklich ist: nackt, entblößt, verletzbar. Mit den nackten Füßen können die Menschen die oft dornige Realität spüren, in der sich aber oder gerade Gott verbirgt. Durch diese unmittelbare Berührung können sie ihre eigenen Verletzungen und Widerstände, ihre eigenen und auch die fremden Sehnsüchte spüren.⁴³

„Die Schuhe auszuziehen kann der Beginn sein, mitten in der Welt der Meinungen und Vorurteile neu in ein Nichtwissen zu treten, respektvoller zu werden gegenüber den Mitmenschen und ihrer Wirklichkeit, aber auch gegenüber der eigenen Geschichte und Realität.“⁴⁴

In den Straßenexerzitien geht es vor allem darum, neben den zufällig entdeckten konkreten Orten in den Straßen einer Stadt, die Anwesenheit Gottes auch in der eigenen Person wahrzunehmen. Der heilige Boden im Innern des Menschen ist die eigene Würde.

⁴¹ Anm.: Es gibt Orte, die besser für eine Gottsuche geeignet sind als Andere. Deshalb gilt es genau hinzusehen und das Erfahrene nochmal zu unterscheiden. Ein Teilnehmer der Straßenexerzitien wollte Gott am Potsdamer Platz suchen und begegnete dort dem Versucher. Es stellt sich die Frage, ob man Orte besuchen sollte, von denen man weiß, dass sie vom Versucher bewohnt werden. Am Leben Jesu kann man sehen, dass er an solche Orte nicht freiwillig ging: Er wurde in die Wüste „geworfen“ (vgl. Mk 1,12) und ging nach Jerusalem, weil er „musste“ (vgl. Mk 8,31). Vgl. MERTES, Theologische Überlegungen, 393.

⁴² Vgl. Andreas EBERT, Die Spiritualität des Enneagramms, München 2008, 308.

⁴³ Vgl. EBERT, Spiritualität des Enneagramms, 308. Anm.: Auch Karl Rahner erfährt die Begegnung mit Christus z.B. in den Gefangenen (vgl. Mt 25,39) und beschreibt genau die Erfahrung, wie sie für die „Exerzitien auf der Straße“ charakteristisch ist: „In den Gefangenen, [...], finden wir Christus den Herrn; in diesen Gefangenen finden wir uns, indem wir in ihnen unsere eigene verborgene Situation erblicken.“ In: Karl RAHNER, Sendung und Gnade. Beiträge zur Pastoraltheologie, Innsbruck 1959, 453.

⁴⁴ EBERT, Spiritualität des Enneagramms, 308f. Anm.: Mit „Nichtwissen“ ist die Offenheit gegenüber Gott, den Menschen und sich selbst gemeint.

An diesem Ort ist es oft besonders schwer die Schuhe der eingefleischten Vorurteile auszuziehen.⁴⁵ Diese verstellen so oft den Blick auf die eigene Würde. Deshalb ist das Üben des Schuhe-Ablegens vor sich selbst besonders wichtig. Denn wie kann man die anderen Menschen in ihrer Würde wahrnehmen, wenn man sich seiner eigenen Würde nicht bewusst ist? Macht der Übende im Laufe der Exerzitientage die Erfahrung, trotz der eigenen Mittelmäßigkeit und Unvollkommenheit durch jemanden unbedingt angenommen und geliebt zu sein, wird er den heiligen Boden in sich selber wahrnehmen und aus dem Vertrauen auf dieses Größere anfangen, auch die anderen Menschen mit einem Blick der liebenden Aufmerksamkeit anzusehen. Der Exerzitant wird zur Einsicht gelangen, dass dieses Größere, nämlich Gott, die anderen Menschen mit genau dem gleichen brennenden und nicht verbrennenden Feuer liebt, wie ihn selbst. Deshalb wird er ihnen mit entsprechendem Respekt begegnen und ihre Würde und unbedingtes Angenommen-Sein durch den sich offenbarenden Gott wahrnehmen. Diesen Moment, sich selbst und die Mitmenschen mit den Augen Gottes zu sehen, kann man nicht planen oder gar herbeizwingen, er ist vielmehr ein Geschenk.⁴⁶

2.2.3 Vertiefung

Am Ende eines Exerzitientages erzählen die TeilnehmerInnen der „Exerzitien auf der Straße“ in den Kleingruppen von ihren Wegen, ihrem Suchen, ihrem Stehenbleiben in angemessener Entfernung und ihrem behutsamen Annähern an die Orte, die sie als heiligen Boden erfahren haben. Wenn sie ihr Erzählen mit der Ansage beginnen: „Bei mir ist heute gar nichts passiert“, oder „Ich weiß nicht, was ich erzählen soll“, kann man davon ausgehen, dass dann die spannendsten Berichte folgen! Die Erfahrung hat gezeigt, dass die Übenden erst beim Erzählen und Hören der eigenen Worte erahnen, warum sie sich gerade diesen Ort ausgesucht haben bzw. von Gottes Geist ausgerechnet an diesen Ort geführt wurden. Es wird vermutlich ein Ort sein, der Fragen aufwirft, denen sie bisher vielleicht ausgewichen sind. Durch das Nachfragen der BegleiterInnen und durch

⁴⁵ Vgl. HERWARTZ, Auf nackten Sohlen, 58.

⁴⁶ Anm.: In diesem Zusammenhang möchte ich auf einen Text von Rahner über die Gefängniseseelsorge verweisen, wo er diesen Vorgang sehr eindrucksvoll beschreibt. Einen kleinen Ausschnitt möchte ich daraus zitieren: „Man muß also den Nächsten und nicht seine eigene Erfüllung und Vollendung lieben und suchen, aber bis zum Ende kann man es nur, wenn man dabei Gott findet und diese wahre Liebe zum Nächsten umfaßt und erlöst, geborgen und befreit ist dadurch, daß sie in der Liebe zu Gott geschieht, als Finden Gottes in Christus. Wer sich also dem tötenden Abenteuer der bedingungslosen Liebe zum Nächsten aussetzt, der findet Gott, und wer ihn findet, kann den Nächsten lieben wie sich selbst. Er erhält Klarheit des Blickes desjenigen Glaubens, der die Wirklichkeit Gottes auch noch im verlorensten Menschen sieht, die ihn in aller Wahrheit mit demütiger Ehrfurcht liebenswert macht.“ In: RAHNER, Sendung und Gnade, 462.

die Rückmeldung der Gruppe erschließt sich ihnen das Erlebte und gibt ihnen wichtige Impulse für das aufmerksame Weitergehen am nächsten Tag.⁴⁷

Manchmal wollen die TeilnehmerInnen von einem Ort, an dem sie Betroffenheit spüren, weglaufen, weil sie Angst und Leere verspüren. Dann kann das Ausziehen der entsprechenden „Schuhe“ eine Hilfe sein, diese Ängste wahrzunehmen. Vielleicht ist es hilfreich, neben den Schuhen des Herzens die richtigen Schuhe an den Füßen wirklich auszuziehen. So können sie sich von der Realität berühren lassen und die inneren Ängste abbauen. Gelingt es den Übenden den Schmerz, die Angst oder die Trauer zuzulassen, der sich mit dem Ort verbindet, und dann die Schuhe der Distanz zurückzulassen, beginnt sich allmählich Friede einzustellen und Heilung wird möglich.⁴⁸ Damit das geschehen kann, gilt es der Versuchung zum Vielen, also dem Aufsuchen zahlreicher verschiedener Orte, zu widerstehen. Oft ist gut, an den gleichen Ort zurückzukehren und dort zu verweilen, um mit Gott in Berührung zu kommen.⁴⁹ Wie die zufälligen Begegnungen auf der Straße zu einer heilenden Begegnung mit Gott werden können, verdeutlichen die folgenden Erfahrungsbeispiele:

„Ich schlendere auf der Straße und werde von zwei leicht betrunkenen Obdachlosen angesprochen: ‚Wir haben auf dich gewartet!‘ Ich sitze auf dem Drogenumschlagsplatz am Kottbuser Tor und was dort geschieht wird mir zur Predigt. Ich stelle mich bei der Suppenküche an und werde Gast auf Grund einer Einladung. Eine Flöte spielende Frau am Wegesrande beeindruckt mich und mir wird bewusst, dass ich meist nur Dinge mache, um Funktionen und Zwecke zu erfüllen. Ich unterhalte mich mit einem Kleinkriminellen und werde durch diese Begegnung von meiner Haltung des Richtens befreit. Ich besuche die Versöhnungskirche und spüre den Schmerz des Unversöhnten in meinem Leben.“⁵⁰

Das Beschriebene lässt sich durch die Erfahrung eines Mannes konkretisieren, der, durch die Geschichte des Moses geleitet, in eine Frauenklinik ging und vor dem Fenster der Neugeborenen anfang zu weinen. Am Abend beim Gespräch verspürte er die Sehnsucht, zu dem für ihn zum heiligen Boden gewordenen Ort am nächsten Tag zurückzukehren. Am übernächsten Tag wiederholte er seinen Besuch noch einmal. Dann merkte er, dass er nun zum Gefängnis gehen sollte, denn er war 18 Jahre lang Gefangener gewesen: Sein Kind starb vor 18 Jahren bei der Geburt und er lebte seitdem gefangen in diesem Schmerz. So lernte der Mann in den Tagen der „Exerzitien auf der Straße“ mit sich selbst

⁴⁷ Vgl. EBERT, Spiritualität des Enneagramms, 309ff.

⁴⁸ Vgl. HERWARTZ, Straßenexerzitien, 86.

⁴⁹ Anm.: Schon Ignatius von Loyola gab den Übenden den Hinweis, dass nicht das Vielwissen die Seele sättigt, sondern das Verkosten der Dinge von innen her (vgl. GÜ 2).

⁵⁰ MERTES, Theologische Überlegungen, 393.

und mit Gott Frieden zu schließen.⁵¹ Diese Beispiele zeigen, wie das Gehen über die eigenen Grenzen oder das Zulassen von Schmerz, zu einem Mehr an Leben werden kann.

Oft stellen sich die Übenden auch die kritische Frage, ob Gott all das Überraschende des Tages nur für sie bereitgestellt hat. Diese Frage lässt sich wohl weniger mit dem Kopf als vielmehr mit dem Herzen beantworten.⁵²

„Wer noch eine Ahnung hat vor der Übergröße des Herrgotts, der muß sich damit abfinden, daß Gottes Ordnung eben seine eigene Ordnung ist und dem Menschen im Letzten überall nur der heilige Boden übrigbleibt, in dem es heißt, die Schuhe eigener Meinung auszuziehen und wirklich nur anzubeten.“⁵³

Um Gottes Anwesenheit im Alltäglichen wiederzuentdecken, kann es hilfreich sein, für den Gottesdienst biblische Geschichten auszuwählen, die die Erfahrungen am Tag vertiefen und neue Impulse für die Suche nach heiligem Boden und für das Üben des Ausziehens der Schuhe liefern.⁵⁴ Beispielsweise eignet sich die Erzählung von der Aussendung der zweiundsiebzig Jünger, denen Jesus aufträgt, keinen Geldbeutel, keine Vorratstasche und keine Schuhe mitzunehmen (vgl. Lk 10,1-5.9). Wenn sie die exemplarisch aufgezählten, hindernden Dinge zurücklassen, können sie offen sein, für das, was ihnen unterwegs begegnet.

Dass das brennende und doch nicht verbrennende Feuer der Liebe selbst oder gerade inmitten von Dornen zu sehen ist, verdeutlicht die Erzählung von der Verspottung Jesu durch die Soldaten (vgl. Joh 19,2-5). Sie flochten ihm eine Dornenkrone, legten ihm einen Mantel um und schlugen ihn. Als sie Jesus so vor Pilatus führten, sagte dieser: „Seht, da ist der Mensch.“⁵⁵ Diese Erzählung hat besonderes Gewicht in der Gemeinde St. Michael in Berlin-Kreuzberg, deren Räume auch für Exerzitenkurse zur Verfügung gestellt werden. Denn in deren Kirche steht die Statue eines menschengroßen Schmerzensmannes, die schon für viele Exerzitanten zu heiligem Boden geworden ist.

Die Schlussphase der Straßenexerziten wird mit dem Ritual der Fußwaschung im Rahmen der Eucharistiefeier eingeleitet. Zunächst wird der ganze Text aus Joh 13,1-20 gelesen. Danach beginnt ein Begleiter dem Nachbarn die Füße zu waschen, nachdem er ihn um Erlaubnis gefragt hat. Auch hier gilt es wieder, dem Anderen respektvoll zu begegnen. Für Viele ist dieser Fußwaschungsgottesdienst eine sehr eindrückliche Erfahrung. Bei der Fußwaschung entdecken die Übenden besonders leicht den heiligen Boden unter sich, auf dem sie nun schon geübt aus Respekt die Schuhe ablegen.

⁵¹ Vgl. HERWARTZ, Straßenexerziten, 87.

⁵² Vgl. HERWARTZ, Straßenexerziten, 87.

⁵³ Alfred DELP, Zwischen Welt und Gott, Frankfurt 1957, 246.

⁵⁴ Vgl. HERWARTZ, Mitten in der Stadt hörend werden, 37.

⁵⁵ Vgl. HERWARTZ, Auf nackten Sohlen, 76.

2.2.4 Beginn der letzten Etappe – Emmaus

Der dritte Übungsschritt beginnt mit der Betrachtung der Geschichte von den zwei Jüngern, denen Jesus auf ihrem Trauerweg nach Emmaus begegnet (vgl. Lk 24,13-36). Erst im Nachhinein begreifen die beiden, dass ihr brennendes Herz ein spürbares Zeichen seiner Gegenwart gewesen war.⁵⁶ Daraufhin eilten sie sofort zu ihren Freunden nach Jerusalem zurück, um diesen von ihrer Begegnung mit dem Auferstandenen zu erzählen, der sich ihnen durch die alltägliche Handlung des Brotbrechens zu erkennen gegeben hatte (vgl. Lk 24,35).⁵⁷

Mit der Emmausgeschichte werden die Übenden in die letzte Etappe der Exerziten geschickt. Sie sollen der Frage nachspüren, wo bei ihnen das Herz auf ihrem Exerzitenweg brannte, wo ihnen durch eine zunächst alltägliche Begegnung oder Situation die Augen aufgingen (vgl. Lk 24,31-32) und sich der Auferstandene ihnen zu erkennen gab. So wie die Jünger nach Jerusalem zurückeilten und anderen begegneten, die gleichzeitig, aber auf eigene und andere Weise, dieselbe Erfahrung gemacht haben, geht das Erzählen nun über die Kleingruppe hinaus.⁵⁸ Am vorletzten Tag der Straßenexerziten werden die TeilnehmerInnen eingeladen innerhalb des Gottesdienstes in der Gesamtgruppe von einem Erlebnis zu erzählen, bei dem ihnen das „Herz brannte“. Sie können berichten, welchen „heiligen Boden“ sie betreten haben, von den „Schuhen“, die sie ausgezogen haben, und von dem Gott, der ihnen begegnet ist. Für das Erzählen kann es hilfreich sein, ein Symbol mitzubringen, das das Erlebte prägnant zum Ausdruck bringt.⁵⁹

Der letzte Tag der „Exerziten auf der Straße“ ist ein zwiespältiger Tag: einerseits laufen alle Vorbereitungen für die Abreise, andererseits ist dieser Tag noch ein ganzer und wichtiger Exerzitientag. Im Morgenimpuls ermuntern die BegleiterInnen die Übenden, sich nicht durch Planen der Rückreise und die Zeit danach abzulenken, sondern beim Aufräumen in der Stille und im Gebet zu verweilen. Sie sollen im Jetzt bleiben und bei den alltäglichen Handlungen (aufräumen, putzen, packen usw.) wie Mose neugierig auf etwas Neues zugehen.

Die beiden Emmausjünger behielten ihre Erfahrung nicht für sich, sondern teilten sie mit anderen Menschen. Hierin klingt wieder ein Aspekt von „Straße“ an: Die Jünger bleiben mit ihrer Erfahrung nicht im Bereich des Privaten, sondern gehen damit in die

⁵⁶ Vgl. EBERT, Spiritualität des Enneagramms, 311f.

⁵⁷ Vgl. HERWARTZ, Auf nackten Sohlen, 76.

⁵⁸ Vgl. EBERT, Spiritualität des Enneagramms, 312.

⁵⁹ Vgl. HERWARTZ, Auf nackten Sohlen, 59.

Öffentlichkeit, also auf die „Straße“. Nach diesem Vorbild werden die TeilnehmerInnen der „Exerziten auf der Straße“ am letzten Tag nach dem Erzählen in der kleinen Gruppe und Gesamtgruppe, auch den Gastgebern oder den Menschen im Stadtteil von dem berichten, was sie in deren Mitte erlebt haben. Dieser Austausch kann beispielsweise im Rahmen des sonntäglichen Gemeindegottesdienstes stattfinden. Oft ist es schon geschehen, dass manche Zusammenhänge durch das Erzählen in diesem Kontext deutlicher wurden. Durch das persönliche Zeugnis fühlten sich auch die Zuhörenden gedrängt von ihren Christusbegegnungen zu erzählen. Ein Gottesdienstbesucher sagte z.B. zu einem der Teilnehmenden: „Danke, dass du uns am Drogentreffpunkt besucht hast.“⁶⁰

Das schrittweise Einüben in das Erzählen, zuerst in der Kleingruppe, dann in der Gesamtgruppe und schließlich im Gemeindegottesdienst, bereitet die Exerzitanten auf die Rückkehr in ihren Alltag vor, so dass sie schon darin geübt, dort leichter von ihren Erfahrungen berichten können. Sie sollen jedoch auch in ihrer gewohnten Umgebung aufmerksam bleiben, sowohl beim Erzählen als auch beim Hören. So machten es die zwei Jünger, als sie nach Jerusalem zurückgekehrt waren. Sie hörten den dort versammelten Jüngern erst zu, die von der Erscheinung des Auferstandenen berichteten und dann erst erzählten sie (vgl. Lk 24,34-35). Eine „Frucht“ der Exerziten ist es, hören zu können, wo man vorher nicht hören konnte, sehen zu können, wo vorher der Blick getrübt oder verstellt war, wahrnehmen zu können, wo dies vorher durch Abwehr und Distanz verhindert wurde.⁶¹ „Während sie noch darüber redeten, trat er selbst in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch!“ (Lk 24,36). Durch das Erzählen und Erinnern an die Begegnung mit Jesus wird der Auferstandene wieder gegenwärtig, die Begegnung mit ihm setzt sich fort. So können die Erfahrungen der Exerziten an einem neuen Ort Gegenwart werden und laden ein, weiter in der direkten Beziehung mit dem Auferstandenen zu leben.⁶²

2.2.5 Betrachtung zur Erlangung der Liebe

Die folgende Geschichte soll zeigen, dass sich die Begegnung mit dem Auferstandenen, im konkreten Tun der Liebe auswirken kann: Ein Teilnehmer wusste nach dem Hören der Geschichte vom Dornbusch genau, wo er hingehen sollte und wo Gott auf ihn wartet, doch er traute sich nicht hinzugehen. Ein anderer Teilnehmer bot ihm an mitzukommen.

⁶⁰ Vgl. HERWARTZ, Auf nackten Sohlen, 59.

⁶¹ Vgl. HERWARTZ, Straßenexerziten, 88.

⁶² Vgl. HERWARTZ, Auf nackten Sohlen, 60.

Und so gingen die beiden jeden Tag zusammen zum Busparkplatz am Bahnhof Zoo und zogen dort ihre Schuhe aus. Auf der anderen Seite warteten die Stricher auf Kunden. Mit der Geschichte vom brennenden und nicht verbrennenden Dornbusch war es ihnen möglich, an diesem Ort ohne Angst zu meditieren. Einmal konnte der Begleiter nicht mitkommen und so zog der Mann alleine los. Nach einer Zeit des Betens auf dem Busparkplatz kam einer der Stricher und äußerte Verständnis für die Pause des Nachbarn. Nach und nach kamen noch andere Stricher dazu und begannen sich gegenseitig ihre Lebensgeschichten zu erzählen. Dabei erzählte auch der Exerzitant, dass er selbst hier gearbeitet hätte, danach als Kunde da war und schließlich ins Gefängnis musste. Am Abend berichtete er in der Gesprächsrunde von dem Geschenk der Gemeinschaft, von dem Austausch und von seinem Angebot, zum Busparkplatz zurückzukehren. Er wollte den jungen Männern deutlich machen, dass sie aus dem Leben als Stricher aussteigen können. Zunächst hatte er Angst an diesen für ihn heiligen Ort zu gehen. Nach seinen Erfahrungen dort war er schließlich bereit, sich von Gott dorthin schicken zu lassen, um ihnen von Gottes Liebe zu den Menschen zu erzählen. Er war in der Offenheit gegenüber Gott angekommen. Damit antwortete er auf das Geschenk seines Lebens und der Liebe Gottes zu allen Menschen.⁶³ Dieser Mann ist durch die Erfahrungen bei den Straßenexerziten in die Liebe gekommen und kann nun aus dieser Liebe leben. Er musste erst selbst das absolute Angenommen-Sein und Heilung durch Gott erfahren, um daraus tätig werden zu können.

In die Liebe zu kommen und aus dieser Liebe zu leben, ist ein sich wechselseitig bedingender Prozess der „Exerziten auf der Straße“ und wird auch am Ende des Exerzitenbuches des Ignatius von Loyola durch eine weitere Fundamentbetrachtung deutlich. Wie das „Prinzip und Fundament“ (GÜ 23) ein Vorblick auf den ganzen Exerzitenprozess gewesen war, so ist die „Betrachtung zur Erlangung der Liebe“ (GÜ 230-237) nach Ende des Prozesses eine Art Zusammenfassung.⁶⁴ In dieser Betrachtung geht es einmal darum, dass darauf geachtet werden muss, die Liebe mehr in die Werke als in die Worte zu legen (vgl. GÜ 230) und zudem, dass die Liebe in Mitteilung von beiden Seiten besteht, d.h. dass der Liebende dem Geliebten gibt und mitteilt, was er hat oder kann und genauso umgekehrt (vgl. GÜ 231). Diese Fundamentbetrachtung lädt ein zu Werken der Liebe, zu konkretem Handeln. Damit leitet sie die nächste Etappe im Fortgang des Lebens ein. Der auferstandene Christus gibt sich in besonderer Weise im

⁶³ Vgl. HERWARTZ, Auf nackten Sohlen, 69f.

⁶⁴ Vgl. KIECHLE, Kreuzesnachfolge, 131.

Kontakt mit Hungrigen, Durstigen, Fremden, Nackten, Kranken und Gefangenen (vgl. Mt 25,35-36) zu erkennen. In der Nähe dieser Menschen gilt es dann, die in Gott erfahrene Liebe mehr in die Taten, als in die Worte zu legen.⁶⁵

Damit beginnen die eigentlichen Exerzitien erst nach den Exerzitien. Wieder unterwegs im Alltäglichen bildet das Feuer im brennenden und doch nicht verbrennenden Dornbusch, nämlich die sich verzehrende Liebe Gottes, das Fundament, auf das man immer wieder zurückgreifend die Wirklichkeit, in der Gott den Menschen begegnen möchte, mit offenem Herzen wahrnehmen zu können. Die in den „Exerzitien auf der Straße“ gemachten Erfahrungen sind damit nicht abgeschlossen, sondern sie sind lebendig und wollen weiter wachsen.

2.3 Exkurs: Buddhistische „Straßen-Retreats“

Eine den „Exerzitien auf der Straße“ ähnliche Übungsform zur Aufmerksamkeit bietet die buddhistische Peacemaker-Bewegung in Form von „Straßen-Retreats“ an. Bei beiden Übungsformen geht es wesentlich darum, in die Haltung des Nichtwissens zu gelangen.⁶⁶ Wie Mose mit dem Ausziehen der Schuhe seine Professionalität hinter sich lassen musste, um Gottes Gegenwart wahrzunehmen, so bedarf es der Haltung des Nichtwissens, um den Reichtum der Straße zu entdecken.⁶⁷ Ich möchte die buddhistischen „Straßen-Retreats“ an dieser Stelle vorstellen, um charakteristische Erfahrungen auf der Straße weiter aufzuzeigen.

2.3.1 Entstehung der „Straßen-Retreats“

Die ersten „Straßen-Retreats“ wurden 1991 in New York von Bernard Glassman (geb. 1939 in den USA), dem Gründer des Zen-Peacemaker-Ordens, angeboten. Die Gründung dieser Gemeinschaft hatte ihren Ausgangspunkt in der sich von Glassman persönlich gestellten Frage, wie er etwas für die vielen Obdachlosen und Aidskranken und für den Frieden in seinem Land tun könne.⁶⁸ Dieser Orden sollte eine Gemeinschaft für Menschen sein, die auf der ganzen Welt für das Wohl der Gesellschaft und für den Frieden arbeiten wollten. Dem Gründer war dabei besonders wichtig, dass der Orden ihnen die Möglichkeit gibt, die Arbeit für den Frieden als spirituelle Übung zu entdecken. Ausgangspunkt für einen spirituellen Weg ist das Nichtwissen. Es geht darum, ein Leben aus dem Geist des Fragens zu führen, ein Leben ohne feste

⁶⁵ Vgl. HERWARTZ, Auf nackten Sohlen, 27.

⁶⁶ Bernard GLASSMAN, Zeugnis ablegen. Buddhismus als engagiertes Leben, Berlin 2001, 106.

⁶⁷ Vgl. GLASSMAN, Zeugnis ablegen, 106.

⁶⁸ Vgl. GLASSMAN, Zeugnis ablegen, 12.

Vorstellungen und Antworten. Aus dieser Haltung heraus ist es möglich, Zeugnis abzulegen, gleichgültig, wie schwierig und schmerzhaft die Situation ist, mit der man konfrontiert wird.⁶⁹ Glassman sieht in diesem Zeugnisablegen die Quelle rechten Handelns, das sich in der Arbeit für den Frieden ausdrückt und damit zu einer Arbeit des Heilens wird. Hier geht es um die Erfahrung der Einheit allen Lebens.⁷⁰

Zwischenzeitlich sind auch in Europa verschiedene nationale Sektionen der Peacemaker-Bewegung entstanden. In Deutschland ist sie ein überkonfessioneller Dachverband, zusammengesetzt aus Mönchen, Nonnen und Laien, deren Schwerpunkt auf Spiritualität und sozialem Engagement liegt. Die „Straßen-Retreats“ werden inzwischen auch regelmäßig von Mitgliedern der deutschen Peacemaker-Gemeinschaft angeboten.⁷¹ Warum eine solche Übungszeit auf der Straße für die TeilnehmerInnen eine so eindrucksvolle Erfahrung ist, werde ich im Folgenden versuchen herauszuarbeiten.⁷²

2.3.2 Die Bedingung – Betteln

Die Voraussetzung für die Teilnahme an den „Straßen-Retreats“ ist das Zusammenbetteln von insgesamt dreitausend Dollars. Man sammelt dazu eine Mala, d.h. eine dem Rosenkranz ähnliche Perlenschnur mit achtzehn kleinen Perlen und einer großen Perle mit jeweils einem Geldwert von hundertacht bzw. tausendachtzig Dollars.⁷³ Der Übende muss nun neunzehn Personen in seinem Umkreis dazu bewegen, eine dieser Perlen zu kaufen. Erst wenn alle Perlen verkauft sind, kann er an den Retreats teilnehmen. Deswegen beginnt die Übungszeit nicht erst mit dem ersten Tag auf der Straße, sondern bereits in den Wochen und Monaten davor. Dieses erbettelte Geld brauchen die TeilnehmerInnen jedoch nicht für bzw. während der Übungszeit, sondern es kommt den Projekten des Peacemaker-Ordens zugute.⁷⁴

⁶⁹ Anm.: Heinz-Jürgen Metzger, der im Rahmen der Peacemaker-Gemeinschaft Deutschland „Straßen-Retreats“ anbietet, hält den Begriff „Zeugnis ablegen“ für problematisch, weil er zu einem Dualismus zwischen Zeugnisablegendem und dem, von was Zeugnis abgelegt wird, führt. Er übersetzt das zugrunde liegende „Bearing Witness“ mit Teil sein der Situation, so wie sie ist. In diesem Sinn soll der Begriff „Zeugnis ablegen“ im weiteren Verlauf der Darstellung verstanden werden. Diese Information bekam ich von Heinz-Jürgen Metzger persönlich, als ich mich mit ihm über den vorliegenden Exkurs ausgetauscht habe.

⁷⁰ Vgl. GLASSMAN, Zeugnis ablegen, 12ff.

⁷¹ Vgl. Thomas WAGNER, *Mystik der Tat. Buddhisten und Christen als politisch Handelnde in der Zivilgesellschaft*, Berlin 2006, 42f.

⁷² Vgl. GLASSMAN, Zeugnis ablegen, 106.

⁷³ Vgl. GLASSMAN, Zeugnis ablegen, 108. Anm.: Glassman wählte die Zahl achtzehn, weil sie das numerologische Äquivalent des hebräischen Wortes für „Leben“ ist. Die Zahl hundertacht erinnert an die Tradition der Hindus, die hundertacht Gottesnamen kennt. Außerdem kennt die buddhistische Tradition hundertacht Arten von Täuschungen.

⁷⁴ Vgl. GLASSMAN, Zeugnis ablegen, 108. Anm.: Bei den von der Peacemaker-Gemeinschaft Deutschland organisierten Retreats fließen mindestens 50% der erbettelten Gelder an Obdachlosenprojekte.

Die Tatsache, dass die TeilnehmerInnen von „Straßen-Retreats“ zuerst Geld sammeln sollen und dann ohne einen Cent auf der Straße leben müssen, verwirrt erst einmal. Die meisten Menschen finden es nicht richtig, wenn jemand auf der Straße bettelt. Sie schauen die Bettler misstrauisch an und fragen, warum sie nicht arbeiten. Bei der Begegnung mit jemandem, der um Geld bittet, taucht im Geist ein Zweifel auf und man fragt sich, was da los sei. Beschäftigt man sich mit dieser Frage, ohne sie gleich beiseite zu schieben, verändert sich zunächst das Denken und damit langfristig das Leben.⁷⁵ Glassman sieht in seiner Funktion als Lehrer seine Aufgabe darin, „Menschen immer wieder zu diesem fragenden Geist hinzuführen, sie in den Zustand des Zweifels zu versetzen, in ihnen den Geist des Nichtwissens zu wecken.“⁷⁶ Es geht also nicht darum, das zu tun, was man immer tut, sondern über die Grenze, über das Gewohnte und Alltägliche hinauszugehen, beispielsweise nicht selbst Geld zu geben, weil man ohnehin genug davon hat, sondern einmal um Geld bitten.⁷⁷ Wenn die TeilnehmerInnen der „Straßen-Retreats“ auf die Straße gehen, um Zeugnis abzulegen, bringen sie also nicht Decken, Kleidung und Geld mit, sondern sich selbst.⁷⁸

Durch das Eintreten in ein Nichtwissen wird in den Tagen das scheinbar Unmögliche möglich: Die Straße wird zum Lehrer.⁷⁹ Diese Aussage soll durch die nun folgende Darstellung des Ablaufes der „Straßen-Retreats“ deutlich werden.

2.3.3 Der Ablauf

Die TeilnehmerInnen der „Straßen-Retreats“ organisieren sich in Kleingruppen, wie das bei den „Exerzitien auf der Straße“ auch der Fall ist. Die einzelnen Gruppen betteln unabhängig voneinander um Essen, nehmen gemeinsam Kontakt zu den Menschen auf der Straße auf und sorgen sich umeinander.⁸⁰ Nachdem manche Suppenküchen entweder nur Frauen oder nur Männer versorgen, bietet es sich aus praktischen Gründen an, die Kleingruppen auch nach Geschlecht einzuteilen. Nach Möglichkeit treffen sich die

⁷⁵ Anm.: Siehe dazu auch die Erfahrung von Heinz-Jürgen Metzger, der zunächst meinte, in Deutschland könne man so etwas nicht machen, weil die Bürger gewohnt seien, dass die Regierung weitgehend alles regle. Als er selbst seine Mala zusammengebettelt hatte, hatte sich nicht nur seine Meinung darüber verändert, was in Deutschland alles möglich ist. Auch bei den Menschen, bei denen er um eine Spende gebeten hatte, waren zahllose Fragen aufgetaucht. Vgl. GLASSMAN, Zeugnis ablegen, 110f.

⁷⁶ GLASSMAN, Zeugnis ablegen, 111.

⁷⁷ Vgl. GLASSMAN, Zeugnis ablegen, 112.

⁷⁸ Vgl. GLASSMAN, Zeugnis ablegen, 114.

⁷⁹ Vgl. GLASSMAN, Zeugnis ablegen, 115.

⁸⁰ Anm.: Bei den „Exerzitien auf der Straße“ macht sich normalerweise jeder Übende alleine auf den Weg. Allerdings kann es für manche auch gut sein, zu zweit loszugehen. Ein Ehepaar nahm gemeinsam an einem Kurs teil. Sie saßen zusammen auf einer Parkbank und der Ehemann betete zu Gott: „Ach, könntest Du mir doch immer so nahe sein, wie ich das gerade erfahre!“ Und er wandte seinen Blick zur Seite und sah seine Frau neben sich sitzen. – Gott war ihm jeden Tag so nahe gewesen.

Kleingruppen zweimal am Tag an einem vorher festgelegten Ort zur Meditation und zu einer Zeremonie.⁸¹

Die Orte, die für diese Treffen ausgewählt werden, haben ein besonderes Charakteristikum: Glassman hat einen solchen Ort zunächst intuitiv ausgewählt, bis er schließlich merkte, dass besonders von „Orten starken Leidens auch eine starke Heilkraft“⁸² ausgeht. Es sind vor allem Orte, an denen man täglich vorbeigeht: Menschen, die auf der Straße schlafen oder mit einer Bierflasche in der Hand auf einer Parkbank sitzen oder sich in der S-Bahnstation eine Spritze setzen. Es sind Orte, an denen Leiden und Chaos sichtbar ist, und man aus Angst und Unsicherheit auf Distanz geht, wegschaut oder gar davonläuft. „Heiliger Boden“ wurden diese Orte in den „Exerzitien auf der Straße“ genannt.

„Jeder dieser Orte hat eine ungeheuer starke Heilungsenergie – nicht nur für die Menschen, die dort leben, sondern auch für alle, die sich an diese Orte begeben und dort Zeugnis ablegen.“⁸³

Zeugnis ablegen kann man nicht mit vorgefassten Meinungen, also der Vorstellung schon zu wissen, was man sehen oder was geschehen wird. Zeugnis ablegen bedeutet vielmehr, offen zu sein für die Dinge, die auf einen zukommen. Beginnt man zu diesen Dingen in Beziehung zu treten, kann Heilung geschehen. Wie genau das aussieht, lässt sich vorher nicht sagen. Man muss gefasst sein auf das Unerwartete, die Straße.⁸⁴

2.3.4 Ankommen und Unterwegssein

Wie bei den „Exerzitien auf der Straße“ ist auch bei den „Straßen-Retreats“ die Strukturierung des Tages sehr wichtig. Auch wenn es bei den Retreats nicht immer gelingt diesen Plan einzuhalten, gibt er doch einen Rahmen vor, auf den sich die Übenden immer wieder beziehen können. Wenn ein Mitglied der Gruppe unterwegs verloren geht, weiß es, wo diese zu einer bestimmten Zeit wieder zu finden ist. Durch diese vorher festgelegten Treffpunkte wird gewährleistet, dass die TeilnehmerInnen mit ihren Erlebnissen nicht alleine bleiben, sondern darüber berichten können.⁸⁵ Vermutlich machen sie dabei ähnliche Erfahrungen wie die Emmausjünger: „Während sie miteinander redeten“ kam ein Fremder dazu und erklärte ihnen was geschehen war. Im Nachhinein merkten sie an ihren „brennenden“ Herzen, dass der Auferstandene in ihrer Mitte war. Im Text einer buddhistischen Zeremonie wird eine solche Erfahrung u.a. wie folgt formuliert:

⁸¹ Vgl. GLASSMAN, Zeugnis ablegen, 116.

⁸² GLASSMAN, Zeugnis ablegen, 117.

⁸³ GLASSMAN, Zeugnis ablegen, 117.

⁸⁴ Vgl. GLASSMAN, Zeugnis ablegen, 120f.

⁸⁵ Vgl. GLASSMAN, Zeugnis ablegen, 131.

„Den Geist des Erwachens erweckend, wird das Höchste Mahl, das alles vom kleinsten Teilchen bis zum größten Raum sättigt, allen hungrigen Geistern in Raum und Zeit dargebracht. All Ihr hungrigen Geister der zehn Richtungen, bitte versammelt Euch hier. Eure Not teilend, biete ich Euch diese Nahrung dar. Ich hoffe, dass sie all Euren Durst und Hunger zu stillen vermag.“⁸⁶

Neben der zentralen Bedeutung eines zur gemeinsamen Zusammenkunft geeigneten Ortes spielt ein weiteres Element der beiden Übungsformen eine wichtige Rolle: das Unterwegssein. Am Beginn der „Exerzitien auf der Straße“ hat einmal eine Teilnehmerin ihre Erwartungen folgendermaßen ausgedrückt: „Ich freue mich schon sehr auf das Losgehen! Unterwegs sein, einfach unterwegs sein!“ Im Tagesplan der „Straßen-Retreats“ heißt dieser Teil der Tagesgestaltung „ziellooses Umherstreifen“.⁸⁷ Gewöhnlich haben die Menschen einen vollen Terminkalender, der ihnen einen hektischen und stressigen Alltag beschert. Bei Übungen zur Aufmerksamkeit, wie es die „Exerzitien auf der Straße“ und die „Straßen-Retreats“ sein wollen, wird ein Gegenprogramm ermöglicht. Es geht nicht darum, etwas zu planen oder ein bestimmtes Pensum ableisten zu müssen, sondern einfach darum, ziellos umherzuziehen und dabei die Welt und die darin lebenden Menschen wahrzunehmen. Im Alltag nimmt man sich normalerweise nicht die Zeit, mit einer solchen Aufmerksamkeit durch die Straßen zu gehen. Im Rahmen einer bewussten Übungszeit beginnt man dann auf Dinge aufmerksam zu werden, die man vorher übersehen hat. Manchmal werden diese Situationen, Orte oder Menschen sogar für das Leben der Übenden bedeutsam.⁸⁸

Das Umherschweifen auf der Straße ist jedoch oft durch Notwendigkeiten gekennzeichnet, z.B. Essen zu bekommen oder eine Toilette oder eine geeignete Schlafmöglichkeit zu finden. Von daher wird es verständlich, warum Menschen ohne Obdach ständig herumziehen. Diese Form der „Straßen-Retreats“ konfrontiert die TeilnehmerInnen auf direkte und intensive Weise mit dem Leben. Wie die genannten Beispiele zeigen, nehmen elementare Grundbedürfnisse des Menschen auf einmal sehr viel Raum ein. Bereits nach einem Tag auf der Straße muss man zudem die Erfahrung der Zurückweisung seitens der Mitmenschen machen, weil man z.B. darum bittet, die Toilette benutzen zu dürfen oder weil man einen unangenehmen Geruch verbreitet. Wenn man dies wirklich einmal ganz bewusst erlebt hat, wird man den Menschen, die auf der Straße leben, anders begegnen, sie vor allem nicht mehr meiden.⁸⁹

⁸⁶ GLASSMAN, Zeugnis ablegen, 123.

⁸⁷ GLASSMAN, Zeugnis ablegen, 131.

⁸⁸ Vgl. GLASSMAN, Zeugnis ablegen, 132.

⁸⁹ Vgl. GLASSMAN, Zeugnis ablegen, 135.

„Sie werden dann Drogenabhängige, Polizisten, Bettlern, Huren, Strichern und Zuhältern ebenso wenig aus dem Weg gehen wie den Männern an Theken, die Ihnen eine Tasse Kaffee eingießen, und den Männern, die das nicht tun, den Menschen, die mit offenen Händen geben und nehmen, und Menschen, die ihre Hände fest verschlossen halten, fast wie zur Faust geballt. Und warum können Sie sich dann alldem nicht mehr verschließen? Weil Sie zugehört und dadurch gemerkt haben, dass Sie und alle diese Menschen eins sind.“⁹⁰

Bei den „Exerziten auf der Straße“ würde man diese Erfahrung folgendermaßen formulieren: Indem man den anderen Menschen in der Haltung der Offenheit begegnet, die Schuhe der Angst und vorgefassten Meinungen auszieht, beginnt man die Würde des Anderen zu erkennen. Mit dem Blick auf die eigene Würde weiß man sich selbst und den Anderen in gleicher Weise von Gott beachtet und geliebt.

2.3.5 Der Reichtum der Straße

Glassman schreibt über seine Erfahrungen auf der Straße, die auch von vielen anderen TeilnehmerInnen bestätigt wurden: „Wenn ich auf der Straße bin, fallen die alltäglichen Sorgen von mir ab. Ich fühle mich dann in jeder Beziehung leichter, auf meinen Füßen und in meinem Herzen.“⁹¹ Im Laufe der Übungstage fällt immer mehr Ballast von den Übenden ab, sei es offensichtlich erfahrbar durch den Mangel an Kleidung, Geld und einem sicheren Ort, sei es durch das Loslassen der gewohnten Denkmuster hinein in eine neue Offenheit. Dann wird die Erfahrung möglich, dass auf der Straße alles zum Leben Nötige zu finden ist.⁹²

„Wenn wir mit nichts als den Kleidern, die wir tragen, auf die Straße gehen, öffnen wir uns, indem wir unsere lieb gewonnenen Vorstellungen loslassen. Und dann merken wir, dass die Straßen ohne Unterlass geben und geben.“⁹³

Eine Teilnehmerin ging z.B. von einem Coffee-Shop zum anderen, um sich ihren Styroporbecher mit etwas Kaffee füllen zu lassen, doch ohne Erfolg. Sie versuchte es noch einmal und wurde wieder weggeschickt. Da sagte ein Mann neben ihr, dass er ihr einen Kaffee kaufen würde. Er holte ein paar Münzen aus der Tasche und legte sie auf die Theke. Als sie sich bei ihm bedankte, bemerkte sie, dass der Fremde abgetragene Kleider und Schuhe ohne Socken trug.⁹⁴ – Das ist die Erfahrung vom Reichtum der Straße. Aber „tatsächlich erkennen Menschen nur dann, dass alles, was sie brauchen, in

⁹⁰ GLASSMAN, Zeugnis ablegen, 135. Anm.: Zur Bedeutung des Hörens schreibt Glassman außerdem: „Wenn wir wirklich hinhören, wenn wir dem Universum mit all seinem Leiden wirklich lauschen, werden wir damit eins. Wir sind nicht von den Leidenden getrennt. Wir sind sie und sie sind wir. Es ist unser Leiden und unsere Freude. Wenn wir nicht zuhören, schotten wir uns nicht von den anderen, sondern von uns selbst ab.“ In: GLASSMAN, Zeugnis ablegen, 88.

⁹¹ GLASSMAN, Zeugnis ablegen, 132.

⁹² Vgl. GLASSMAN, Zeugnis ablegen, 132f.

⁹³ GLASSMAN, Zeugnis ablegen, 136.

⁹⁴ Vgl. GLASSMAN, Zeugnis ablegen, 137.

nächster Nähe liegt, wenn es ihnen gelingt, sich von ihren Vorstellungen zu lösen.“⁹⁵ Das Beschriebene erinnert wiederum an die Erfahrungen bei den „Exerzitien auf der Straße“. Der Reichtum der Straße wird für die Exerzitanten nur erfahrbar, wenn sie in der Haltung der Aufmerksamkeit und Offenheit unterwegs sind und wirklich mit der Anwesenheit Gottes auf ihrem Weg rechnen. Erst wenn sie sich von ihren Vorurteilen und Wertungen gelöst haben, können sie zu Hörenden werden mit dem wirklichen Leben in Berührung kommen.

Ein Beweis für den Reichtum der Straße sind für Glassman auch interreligiöse Begegnungen und Feiern mit Angehörigen verschiedener Religionen, die er bei Gelegenheit bewusst als Programmpunkt in den „Straßen-Retreats“ einplant.⁹⁶ Zu einer solchen Begegnung kam es auch in Berlin, wo gerade ein von Heinz-Jürgen Metzger angebotener Kurs zu Ende ging, als die „Exerzitien auf der Straße“ begannen. Die TeilnehmerInnen der Retreats schliefen in der Nähe der Obdachlosenunterkunft der Gemeinde St. Michael und kamen am Morgen zur Exerzitiengruppe zum Frühstück. Der Morgenimpuls wurde diesmal von den Gästen geleitet, indem sie die Exerzitanten in die buddhistische Meditationszeremonie einführten. Dann erzählten sie von den Erfahrungen, die sie auf der Straße gemacht hatten. Sie ermutigten die TeilnehmerInnen der Straßenexerzitien zur Aufmerksamkeit in den kommenden Tagen.⁹⁷ Eine Begegnung, die es möglich gemacht hat, die Erfahrung des Reichtums der Straße und die Erfahrung des brennenden Herzens auf heiligen Boden zu teilen.

Zu den vorangegangenen Ausführungen über die „Exerzitien auf der Straße“ und die buddhistischen „Straßen-Retreats“ lässt sich insgesamt festhalten:

Die Suche nach Gott in den Straßen der Stadt beginnt mit der Frage nach der eigenen Sehnsucht. Diese Sehnsucht kann sich in einem persönlichen Namen für Gott ausdrücken. Mit Hilfe dieses Namens können die Exerzitanten in Dialog mit Gott treten, indem sie in das innere Gebet gelangen. In der Haltung der Aufmerksamkeit für sich selbst und die Menschen, Situationen und Orte der Stadt machen sie sich auf die Suche nach dem brennenden und doch nicht verbrennenden Dornbusch, der das Zeichen für die Anwesenheit der Liebe Gottes ist. Aus dieser immer wieder zu übenden Offenheit heraus können die TeilnehmerInnen das Angeschaut-Werden und Angesprochen-Werden von Gott im Alltäglichen wahrnehmen. Sie werden eingeladen, die Schuhe auszuziehen, um

⁹⁵ GLASSMAN, Zeugnis ablegen, 140.

⁹⁶ Vgl. GLASSMAN, Zeugnis ablegen, 142ff.

⁹⁷ Vgl. HERWARTZ, Auf nackten Sohlen, 68.

sich von der Realität berühren zu lassen und sich dadurch von Gott heilen zu lassen. Aus der eigenen Erfahrung des unbedingten Angenommen-Seins durch Gott vermuten die TeilnehmerInnen der Straßenexerziten das Gleiche für ihre Mitmenschen und können diese in ihrer Würde wahrnehmen und sie mit den Augen Gottes ansehen.

Bei den „Straßen-Retreats“ geht es darum, in eine Haltung des Nichtwissens zu gelangen, die eingefleischten Vorstellungen hinter sich zu lassen und sich so für die Welt zu öffnen, wie sie in Wirklichkeit ist. Im ziellosen Umherschweifen werden Begegnungen und Erfahrungen möglich, die sich im Alltag nicht leicht ereignen, da die dafür nötige Aufmerksamkeit oft fehlt. Orte von Ausgrenzung und Leiden werden als besonders heilend erfahren, weil sie auf die eigene Nacktheit und Verletztheit verweisen. Dadurch erkennt man die Verbundenheit mit den auf der Straße lebenden Menschen, denn man ist in dieser Hinsicht eins mit ihnen. Zudem ermöglicht das Leben auf der Straße die Erfahrung, dass alles zum Leben Nötige schon da ist. Das wird von den TeilnehmerInnen der „Straßen-Retreats“ als befreiend erlebt.

Bei beiden Übungsformen zur Aufmerksamkeit werden wesentliche Kennzeichen des Lebens der „Straße“ deutlich: die Haltung der Offenheit, das Unterwegs-Sein, das Ankommen, das Angesprochen-Werden und das Angenommen-Werden. In all dem wird der Reichtum der Straße und damit des Lebens erfahrbar. Zu beachten ist allerdings, dass die beiden Formen einen unterschiedlichen Ursprung haben: Glassman wollte seine Einheit mit den Menschen auf der Straße erfahren, bevor er mit einer Gruppe Interessierter Wohnungen für obdachlose Familien baute. Er wollte wie diese auf der Straße leben, natürlich in dem Wissen darum, damit noch kein Obdachloser zu sein.⁹⁸ Die „Exerziten auf der Straße“ haben jedoch das Anliegen, Gott inmitten einer Stadt, im Alltäglichen zu suchen.

Auf welche Wurzeln die Straßenexerziten zurückgehen, werde ich im nächsten Kapitel darstellen.

⁹⁸ Vgl. GLASSMAN, Zeugnis ablegen, 106.

3 Verortung der „Exerzitien auf der Straße“

In diesem Kapitel möchte ich aufzeigen, dass die „Exerzitien auf der Straße“ in einer „Spiritualität der Straße“ zu verorten sind. Bei dem Ausdruck „Spiritualität der Straße“ ist besonders an die spirituellen Impulse aus der Theologie der Befreiung sowie an das Leben und die Schriften von Charles de Foucauld und Madeleine Delbrêl zu denken. Allgemein formuliert ist ihr Anliegen die geistliche Ausrichtung auf Gott in einem ganz gewöhnlichen Alltagsleben. Die „Straße“ ist das Bild für das Unterwegs-Sein im Alltäglichen und steht für die Verbindung vom Glauben an die Gegenwart Gottes und den Erfahrungen der menschlichen Realität, wie beispielsweise das Leben der Arbeitswelt. Die Arbeiterpriester-Bewegung, die ich im Folgenden vorstellen möchte, lebt aus dieser „Spiritualität der Straße“. In den „Exerzitien auf der Straße“ geht es darum, Gott im Alltäglichen „zu suchen und zu finden“. Daher ist es nicht verwunderlich, dass diese Form der „geistlichen Übungen“ auf der Straße in einem Milieu einer „Spiritualität der Straße“ entstanden ist. Anhand der Biographie des Arbeiterpriesters Christian Herwartz SJ, der die Straßenexerzitien entwickelt hat, lässt sich die Verbindung deutlich machen.

3.1 Bewegung der Arbeiterpriester

Nach dem zweiten Weltkrieg entstanden in Europa verschiedene christliche Basisbewegungen, die sich bewusst gesellschaftlichen Missständen stellen wollten. Sie sahen ihre Aufgabe darin, aus christlicher Perspektive gesellschaftskritische Handlungsperspektiven zu entfalten. Neben der Friedensbewegung Pax Christi, der Gemeinschaft Sant'Egidio und den Catholic-Workers ist besonders die Arbeiterpriester-Bewegung hervorzuheben.⁹⁹ Die Arbeiterpriester suchten nach Wegen, sich in die Welt der Arbeiter zu inkulturieren und den Anspruch eines solidarischen Lebens an der Seite der Unterprivilegierten mit ihrem christlichen Glauben und ihrer priesterlichen Berufung zu verbinden.¹⁰⁰ Diese Suche möchte ich im Folgenden durch die Entwicklungsgeschichte der Arbeiterpriester bis zu ihrem Verbot und die neuen Perspektiven für die Arbeitergeschwister seit dem Zweiten Vatikanum darstellen.

⁹⁹ Vgl. WAGNER, *Mystik der Tat*, 51.

¹⁰⁰ Vgl. Albert KOOLEN/Veit STR  BNER, *Leben im Schatten von Kirche und Gesellschaft. Arbeiterpriester in Frankreich und Deutschland*, in: *Theologie der Gegenwart*, Bd. 47, 2004, 101.

3.1.1 Die Entwicklung der Arbeiterpriester-Bewegung bis zu ihrem Verbot

Bereits seit Ende des Ersten Weltkrieges entstanden vor allem in Frankreich und Belgien zahlreiche katholische Bewegungen und Verbände, um der fortschreitenden Entkirchlichung und Dechristianisierung unter den Bauern und der Arbeiterschaft entgegenzuwirken. So gründete beispielsweise Joseph Cardijn Mitte der 20er Jahre in Belgien die „Jeunesse Ouvrière Chrétienne“¹⁰¹, deren Anliegen es war, durch gezielte Missionsarbeit die Kluft zwischen Kirche und jungen Industriearbeitern zu überwinden.¹⁰² Aufgrund der Erfahrungen dieser Bewegung suchte man in Frankreich einen ähnlichen Weg mit der Initiative der Arbeiterpriester zu gehen. Die Entstehung der Arbeiterpriester-Bewegung lässt sich weder an einem Gründer noch an einem Gründungsdatum festmachen. Vielmehr ist sie aus unterschiedlichen Wurzeln erwachsen, die durch die Darstellung der Entwicklungsgeschichte angedeutet werden sollen.¹⁰³

Ein erster Schritt war die Gründung des Seminars der „Mission de France“ 1942 in Lisieux. Dort wurden Priester für die Seelsorge in entchristlichten Gebieten u.a. in Form von Praktika in Fabriken oder in der Landwirtschaft ausgebildet. Als ersten Arbeiterpriester könnte man den Dominikanerpater Jaques Loew (1901-1999) bezeichnen. Er führte eine soziologische Studie zu den Zusammenhängen zwischen Arbeit und Lebensbedingungen durch und begann deshalb in einer Werft in Marseille zu arbeiten. In den Ereignissen des Zweiten Weltkrieges ist eine weitere Wurzel der Entstehung der Arbeiterpriesterbewegung zu sehen. Um die Seelsorge für die französischen Zwangsarbeiter unter der deutschen Besatzungsmacht zu gewährleisten, schleusten französische Bischöfe 25 Welt- und Ordensgeistliche in die Arbeitslager ein. Von der Grundidee handelte es sich dabei noch nicht um Arbeiterpriester, da es primär um die pastorale Aufgabe ging. Um jedoch die Arbeiter zu erreichen, mussten sich die Geistlichen gezwungenermaßen Arbeit in der Industrie suchen. Bald setzte sich bei den Priestern die Einsicht durch, dass ein Brückenschlag zwischen dem kirchlich-bürgerlichem Milieu und der Welt der Arbeiterschaft nur durch einen bewussten Ortswechsel möglich war, d.h. sie mussten ihre klerikale Identität und ihre bürgerlichen Wurzeln ganz zurücklassen, um sich in das Arbeitermilieu inkulturieren zu können.¹⁰⁴

¹⁰¹ Im Folgenden mit JOC abgekürzt.

¹⁰² Vgl. KOOLEN/STRABNER, *Leben im Schatten*, 102.

¹⁰³ Vgl. Veit STRABNER, *Die Arbeiterpriester. Geschichte und Entwicklungstendenzen einer in Vergessenheit geratenen Bewegung*, (Frankfurter Arbeitspapiere zur gesellschaftsethischen und sozialwissenschaftlichen Forschung; 43), Frankfurt 2005, 5.

¹⁰⁴ Vgl. STRABNER, *Arbeiterpriester*, 6ff.

Einige wichtige Entwicklungen im Bereich des Ordenslebens und der Spiritualität zu Beginn des 20. Jahrhunderts prägten die spätere Entwicklung der Bewegung der Arbeiterpriester. Als zentrale Persönlichkeit in diesem Zusammenhang ist Charles de Foucauld (1885-1916) zu nennen, der sich nach einem kurzen, sehr bewegten Leben als Einsiedler in eine Oase in Algerien zurückzog. Dort führte er ein kontemplatives Leben und schrieb seine Ordensregel nieder. Aus der manuellen Arbeit, wie sie Jesus als Zimmermann jahrelang nachgegangen war und der Präsenz Jesu im Niedrigen, Armen, Elenden und Kleinen speiste sich seine Spiritualität. Der französische Priester René Voillaume (1905-2003) nahm die Ideen und die Spiritualität Foucaulds auf und begann mit anderen nach dessen Ordensregeln zunächst in der Wüste und später in der Arbeitswelt zu leben. Unabhängig zu dieser, die „Kleinen Brüder Jesu“ genannten Gründung, entstand später der von Madeleine Hutin (1898-1989) gegründete Frauenorden der „Kleinen Schwestern Jesu“, der ebenfalls den Ordensregeln Charles de Foucaulds folgte. Die „Kleinen Schwestern“ führen ein Leben inmitten der Welt, d.h. sie wohnen in einer Mietwohnung in marginalen Vierteln und gehen einer manuellen Arbeit z.B. als Arbeiterinnen in Fabriken oder als Reinigungskraft nach.¹⁰⁵

Aber auch Laien, wie beispielsweise die christliche Sozialarbeiterin Madeleine Delbrêl (1904-1964), suchten nach Wegen solidarisch mit den Armen und Ausgegrenzten zu leben. Madeleine Delbrêl sah ihren Weg darin, in die kommunistisch dominierte Industrie- und Arbeiterstadt Ivry zu ziehen. Dort lebte sie mit einer Gruppe von Frauen nach den evangelischen Räten der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams.¹⁰⁶ Sie wollten jedoch nicht nur nach dem Evangelium leben, sondern selbst eine lebendige Ausgabe des Evangeliums sein. Diese Formulierung verrät den Einfluss der Schriften Charles de Foucaulds, von dessen Spiritualität Madeleine Delbrêl unverkennbar beeinflusst war.¹⁰⁷ In ganz alltäglichen Begegnungen bei der Arbeit, zu Hause und auf der Straße wollte sie anderen etwas davon vermitteln, was es bedeutet, Gott zu erfahren. Madeleine Delbrêl stand in Kontakt mit Jaques Loew und wirkte bei der „Mission de France“ mit. Sie vermittelte außerdem auch bei den Konflikten um die Arbeiterpriester und war informell an den Vorbereitungen des Zweiten Vatikanums beteiligt.¹⁰⁸

¹⁰⁵ Vgl. STRABNER, Arbeiterpriester, 8f.

¹⁰⁶ Vgl. STRABNER, Arbeiterpriester, 9.

¹⁰⁷ Vgl. Katja BOEHME, Gott aussähen. Zur Theologie der weltoffenen Spiritualität bei Madeleine Delbrêl, 2. Aufl., (Studien zur systematischen und spirituellen Theologie; 19), Würzburg, 1999, 111f.

¹⁰⁸ Vgl. STRABNER, Arbeiterpriester, 8f. Siehe auch: BOEHME, Gott aussähen, 1999.